STADT BADEN

REK

Raumentwicklungskonzept Stadt Baden

Zwischenbericht

27. März 2017

Baden ist.

Raumentwicklungskonzept Stadt Baden
Zwischenbericht

STADT BADEN
Planung und Bau
Rathausgasse 5, Roter Turm
CH-5401 Baden
Telefon +41 (0)56 200 82 70
www.baden.ch/planung_bau

27. März 2017

Vorwort

Mit der Annahme der Revision des eidgenössischen Raumplanungsgesetzes (2013) hat die Schweizer Bevölkerung ein deutliches Bekenntnis gezeigt: Bund, Kantone und die Gemeinden sind nun verpflichtet, die Siedlungsentwicklung nach innen zu lenken, unter Berücksichtigung der angemessenen Wohnqualität, sowie kompakte Siedlungen zu schaffen.
Dank ihrer guten Lage und ihres guten Rufs als Wohn- und Arbeitsort, nimmt die Nachfrage nach Wohnraum und Arbeitsplätzen in der Stadt Baden laufend zu. Bund und Kanton Aargau prognostizieren dieses Wachstum auch für die Zukunft. Dieser erfordert eine koordinierte Innenentwicklung unserer Stadt, konkret eine der Nachhaltigkeit verpflichtete Abstimmung von Siedlung, Landschaft und Infrastruktur, insbesondere im Bereich Verkehr. Oberstes Ziel ist dabei, bestehende Qualitäten zu erhalten, aber auch neue zu schaffen.

Damit diese raumplanerischen Rahmenbedinungen und Ziele erreicht werden können, hat der Stadtrat den Prozess zur Gesamtrevision der Bau- und Nutzungsordnung (BNO), letztmals erfolgt 1995, eingeleitet.
Als ein erster Schritt startete Anfang 2016 unter Leitung der Abteilung Planung und Bau das Projekt Raumentwicklungskonzept (REK). Das REK ist ein raumplanerisches Instrument, welches das Zukunftsbild und die Leitsätze des Planungsleitbildes 2026 präzisiert, indem es diese unter Berücksichtigung räumlicher, infrastruktureller und funktionaler Aspekte verortet, und richtungsweisenden Charakter für die Stadtentwicklung bis ins Jahr 2040 hat. Dadurch wird es ein grundlegendes Arbeitsinstrument nicht nur für die Gesamtrevision der BNO, sondern für alle Bereiche der Stadtplanung.

Die in diesem Zwischenbericht gezeigten Szenarien der Phase 1 des REK dürfen noch nicht als konkrete Vorschläge verstanden werden. Dennoch zeigen die Plancollagen, Bilder und Texte den Mehrwert der Innenentwicklung aus ästhetischer, ökologischer oder sozialer Sicht auf. Es gibt – gerade aus politischer Sicht - noch mehr Gründe dafür: Eine gut geplante Innenentwicklung ist ökonomisch sinnvoll, nicht zuletzt für den Steuerhaushalt einer Stadt, oder die Kosten für die öffentliche Infrastruktur. Und es ist für die Bevölkerung, die Wirtschaft und zum Schutz der Natur hilfreich und nachhaltig, wenn die öffentliche Hand planerische Richtlinien definiert.

Mit dem vorliegenden Zwischenbericht wird die Phase 1 des REK dokumentiert und abgeschlossen. Anfangs November 2016 fand die sehr gut besuchte öffentliche Auftaktveranstaltung im Werkk und in der Halle der Alten Schmiede statt. Die durchwegs positiven Rückmeldungen bestätigen die Qualität der in Phase 1 geleisteten Arbeit. Diesen Schwung gilt es in die Konkretsierung in der Phase 2 weiterzutragen, was mitunter vor allem auch bedeutet, dass die fachlichen Beiträge weiterhin in partizipativen Veranstaltungen die Reaktionen und Inputs der Öffentlichkeit aufnehmen können.

Markus Schneider
Vize-Ammann und Ressortchef Planung/Bau

Inhalt

1	**Einleitung**	**6**
2	**Projektbeiträge**	**9**
2.1	Methodisches Vorgehen Projektteam	9
2.2	Grundsätze für die Raumentwicklung	10
2.3	Themenschwerpunkte – Textbeiträge und Konzeptpläne	12
2.4	Grossflächige und kleinteilige Quartierseinteilung, zum Beispiel die Innenstadt	17
2.5	Quartiers-Archetypen: Ein zentrumsnahes Quartier, zum Beispiel Meierhof	21
2.6	Quartiers-Archetypen: Ein Aussenquartier, zum Beispiel Dättwil	27
3	**Partizipation – Auftaktveranstaltung zur Phase 1**	**32**
3.1	Einladung zur Auftaktveranstaltung und Ziele	32
3.2	Workshop mit Schülern der Bezirksschule Baden	33
3.3	Informationslunch und Austausch mit Nachbargemeinden	34
3.4	Ablauf der Auftaktveranstaltung	34
3.5	Information Gruppendiskussionen	34
3.6	Spezifische Diskussionspunkte und -beiträge	36
3.7	Podiumsdiskussion	38
3.8	Abschluss der Auftaktveranstaltung und Ausblick	41
4	**Partizipation - Auswertung**	**42**
4.1	Umwelt und Raum	42
4.2	Gesellschaftlicher Zusammenhalt	43
4.3	Infrastruktur	44
4.4	Stadtidentität	45
4.6	Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit	46
5	**Anforderungen an die Phase 2 REK**	**47**
5.1	Inhaltliche Ziele	47
5.2	Methodische Ziele	48
Anhang 1: Planungsleitbild 2026		**50**
Anhang 2: Zahlen und Fakten zur Stadt Baden heute		**53**
Anhang 3: Interviews zu den Qualitäten und Herausforderungen		**60**
Anhang 4: Prozessbeteiligte		**74**

Kurzfassung

Der Entwurf des Richtplans Siedlung des Kantons Aargau prognostiziert für die Stadt Baden bis ins Jahr 2040 gegenüber dem Jahr 2013 ein Bevölkerungswachstum von +34% (entspricht +6'330 Einwohner). Mit dem Raumentwicklungskonzept (REK) entsteht eine planerische Grundlage zur sinnvollen Steuerung dieser verstärkten Innenentwicklung.
Erarbeitet wird das REK in zwei Phasen. Der vorliegende Zwischenbericht rundet die Phase 1 ab, in welchem ein Projektteam aus externen und internen Fachexperten Szenarien zu den wesentlichen Themen der Stadtentwicklung erarbeitet hat: Grösse und Typisierung von Quartieren, Dichte, Identität, Vernetzung von Landschaft und Infrastruktur. Die Innenstadt, das zentrumsnahe Quartier Meierhof und das Aussenquartier Dättwil dienten beispielhaft, um die bildhaft dargestellten und mit Referenzen und Fakten erweiterten Szenarien darzustellen.
Eine vom Ressortchef Planung / Bau geführte Steuerungsgruppe aus zwölf Mitgliedern der Verwaltungsleitung, eine Begleitkommission aus Vertretern verschiedener städtischer Kommissionen und Parteien sowie die Fachstelle Kommunikation begleiteten das Projektteam in der Phase 1 des REK.
Die Inhalte der Phase 1 wurden anlässlich einer zusammen mit dem Projekt Stadtfunktionen organisierten Auftaktveranstaltung am 4. November 2016 mit der breiten als auch der organisierten Öffentlichkeit diskutiert. Zusätzlich fanden ein Workshop mit Jugendlichen und ein Infolunch mit Vertretern der Nachbargemeinden und Baden Regio statt.
Die Phase 1 des REK hat aufgezeigt, dass die Stadt Baden das prognostizierte Bevölkerungswachstum durch Innenentwicklung gut aufnehmen kann. Die räumliche Festlegung erfolgt in der Phase 2, unter Abwägung der stadtplanerischen Aspekte sowie der Bedürfnisse von Bevölkerung und Politik. Dieser Prozess soll mittels von Fachleuten erarbeiteten Quartierspotenzial-analysen, welche wiederum mit der Öffentlichkeit diskutiert werden, weiter geführt werden. Die Diskussionen zu den Projektbeiträgen und Rückmeldungen aus der Phase 1 liefern dazu die inhaltlichen Anforderungen an Umwelt und Raum, Gesellschaftlichen Zusammenhalt, Infrastruktur, Stadtidentität und Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Aus Sicht der Bevölkerung umfassen diese insbesondere die Stärkung der Qualität der Naherholungsräume sowie der Treffpunkte in der Innenstadt, in Dättwil und in den Wohnquartieren, schnelle Verbindungen für den Rad- und Fussverkehr, den sorgfältigen Umgang mit der baulichen Identität und gut erschlossene, attraktive Standorte für die Wirtschaft.

Die Auswertung der Phase 1 definiert als Zielprodukt der Phase 2 REK ein klares räumliches Leitbild für die Entwicklung des gesamten Stadtgebiets und einzelner Quartiere bis ins Jahr 2040, welches mittels konkreter stadträumlicher, infrastruktureller und funktionaler Strategien und Massnahmenempfehlungen die planerische Umsetzung aufzeigt.

1 Einleitung

Ausgangslage

Wie sieht Baden im Jahr 2040 aus? Was muss getan werden, welche Herausforderungen sind zu erwarten, wo liegen die Handlungsfelder der Stadt? Das vom Einwohnerrat im Jahr 2014 verbschiedete Planungsleitbild 2026 widmet sich diesen Fragestellungen für die kommenden drei Legislaturperioden und definiert die Schwerpunkte der Stadtentwicklung aufbauend auf dem Dreieck Gesellschaft, Umwelt und Wirtschaft. Dabei bleiben die planerisch-räumlichen Ziele weitgehend übergeordnet und allgemein, bzw. werden nur beschränkt verortet.
Die Bau- und Nutzungsordnung von 1995/2001 wurde 2013/2014 einer umfassenden Teilrevision unterzogen, gefolgt durch die Teilrevision Höhere Bauten (2015). Das 2014 revidierte Raumplanungsgesetz des Bundes und die darauf aufgebaute kantonale Gesetzgebung stellen die Gemeinden jedoch vor neue, grosse planerische Herausforderungen. Im Zentrum steht die Innenentwicklung der gut vom öffentlichen Verkehr erschlossenen Gemeinden. Für die Stadt Baden definiert der Richtplan des Kantons Aargau bis 2040 ein Bevölkerungswachstum von +34%. Dieses Wachstum erfordert mehr denn je eine hohe Qualität an städtischen Freiräumen und gesamthaft eine starke Identität der Orte, unter optimaler Berücksichtigung der Aspekte Gesellschaft, Verkehr und Umwelt. Die Stadt Baden lanciert daher ab 2018/2019 eine Gesamtrevision der Bau- und Nutzungsordnung. Zur deren Vorbereitung werden in den zwei Projekten «Stadtfunktionen» der Abteilung Entwicklungsplanung[1] und «Raumentwicklungskonzept» (REK) die Optionen der Badener Stadtentwicklung aus unterschiedlicher Optik ausgelotet.

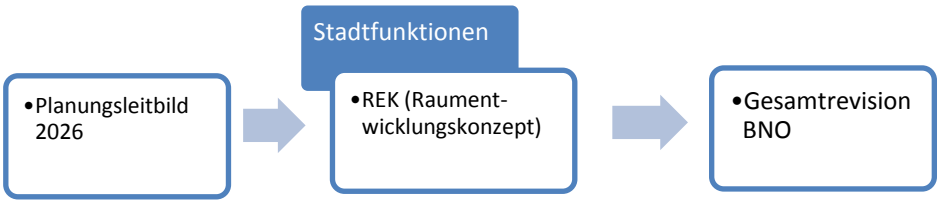


Abbildung 1: Grafische Darstellung Prozess

Zweck und Verbindlichkeit

Mit dem REK will die Stadt Baden ausgehend vom Zukunftsbild des Planungsleitbildes 2026 ein Instrument schaffen, das richtungsweisenden Charakter für die räumliche Stadtentwicklung und damit einher die raumwirksamen Politikbereiche der Stadt Baden (Verkehr, Wirtschaft, Soziales, Bildung) hat. Der Zeithorizont liegt bei 2040. Es ist massgebliches Grundlageninstrument für die Gesamtrevision der Bau- und Nutzungsordnung (BNO) und weitere Planungsinstrumente.
Das Raumentwicklungskonzept wird vom Stadtrat verabschiedet sowie dem Einwohnerrat zur Kenntnisnahme unterbreitet. Das Instrument ist behördenverbindlich (Richtplan) und soll für die Entwicklung aller zukünftiger Planungsinstrumente dienen.

[1] Siehe nachfolgend und https://www.baden.ch/de/news-/news-detail.html/126/news/2055

Erarbeitungsprozess

Erarbeitet wird das REK in zwei Phasen. In Phase 1 wurden die Grundlagen und Rahmenbedingungen definiert, sowie thematische Szenarien mit durchaus visionärem Charakter erarbeitet. Die thematischen Szenarien sollten die relevanten Themen der Raumplanung (u.a. innere Verdichtung, Schutz der Kulturlandschaft, Ortsbildschutz, Mobilität) im Kontext der Stadtentwicklung von Baden auslegen. Eine flächendeckend Auseinandersetzung mit dem gesamten Stadtgebiet in Phase 1 bildete dagegen nicht das Ziel. Das methodische Vorgehen und die Beiträge der Phase 1 sind im Kapitel 2 abgebildet.
In Phase 2 sollen räumliche Entwicklungsstrategien für das gesamte Stadtgebiet erarbeitet und einzelne Handlungsanweisungen für die Umsetzung formuliert werden. Grundlage dazu bilden die inhaltlichen und methodischen Ziele, welche durch die Auswertung der Phase 1 formuliert wurden (Kapitel 4 und 5) Die detaillierte Ausgestaltung der Phase 2 wird nach Vorlage dieses Zwischenberichts festgelegt.

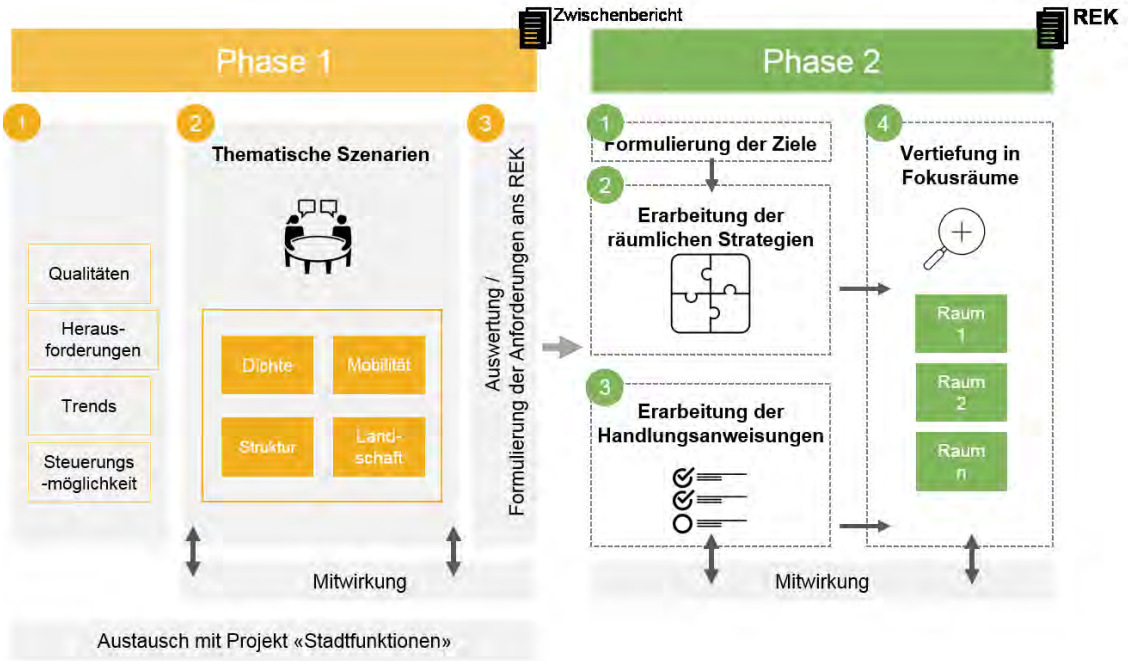


Abbildung 2: Grafische Darstellung Erarbeitungsprozess REK (Stand 6. April 2016)

Anhang 4 zeigt das Organigramm der Phase 1 und beschriebt die Rollen der Prozessbeteiligten.
Grundlage für die Erarbeitung der thematischen Szenarien bildeten die übergeordneten Rahmenbedingungen von Bund und Kanton Aargau, sowie das Zukunftsbild und die Herausforderungen im Planungsleitbild 2026 (Anhang 1). Zahlen und Fakten zur Stadt Baden heute (Anhang 2) zeigen u.a. die Entwicklungstrends des letzten Jahrzehnts auf. Durch zusätzliche Interviews mit der Stadträtin für Bildung und den Abteilungsleitern der Stadt Baden wurden überdies die wesentlichen Qualitäten und Herausforderungen der Stadt Baden benannt sowie die relevanten Trendentwicklungen aufgezeigt (Anhang 3). Die im Anhang abgebildeten Informationen dienten und dienen weiterhin dem Projektteam als Grundlage für die Ausarbeitung der thematischen Szenarien und räumlichen Strategien.

Stadtfunktionen

Das Projekt Stadtfunktionen setzt sich mit den drei Lebensbereichen "Wohnen, Arbeiten und Begegnen" auseinander. Diese werden aufgrund ihrer

Rahmenbedingungen, Voraussetzungen und Zusammenhänge beleuchtet. Dabei werden die Vorgaben des Planungsleitbildes 2026 in den Kontext der aktuellen Entwicklungstendenzen, Prognosen und der lokalen Situation gestellt und geprüft. Die Grundlagen dazu liefern die kantonale Bevölkerungsprognose 2013 und der Bericht "Räumliche Entwicklung der Arbeitsplätze in der Schweiz, Entwicklung und Szenarien bis 2040" des Bundesamtes für Raumentwicklung. Das Projekt Stadtfunktionen schliesst im März 2017 mit einem Bericht, welcher als weitere Grundlage für die Phase 2 des Projekts REK dient.

Partizipation

Die thematischen Szenarien wurden hinsichtlich ihres Beitrages zum Zukunftsbild der Stadt Baden diskutiert, kommentiert und bewertet. Dies geschah primär im Dialog mit der organisierten und der breiten Öffentlichkeit, im Rahmen der Auftaktveranstaltung vom 4. November 2016 (Kapitel 3). Die Beiträge und Rückmeldungen aus dem Mitwirkungsprozess (Kapitel 4) werden im weiteren Projektverlauf mitberücksichtigt. Die Steuerungs- und Entscheidungskompetenzen liegen jedoch bei den dafür zuständigen Verwaltungsgremien und Behörden.

2 Projektbeiträge

2.1 Methodisches Vorgehen Projektteam

In fünf Workshops zwischen April 2016 und August 2016 hat sich das Projektteam auf der Grundlage der übergeordneten Rahmenbedingungen, des Planungsleitbilds 2026 und der Interviews mit der ersten, vorbereitenden Phase für das Raumentwicklungskonzept befasst. Ziele für das Projektteam waren, Grundsätze zu definieren, eine Auslegeordnung der zentralen Themen des REK vorzunehmen, und diese beiden gut visualisiert der breiten Bevölkerung zur Diskussion vorzulegen. Die Ergebnisse aus den Diskussionen in den Workshops interpretierten drei externe Fachexperten mit ihren Büroteams vertieft und nahmen mittels Gegenüberstellungen (z.B. weniger dicht – dicht) und Potenzialskizzen eine Auslegeordnung möglicher Entwicklungen vor.
In der Diskussion im Projektteam wurde schnell deutlich, dass die Stadt Baden das prognostizierte Bevölkerungswachstum (+34%) in den Gebieten, wo schon Planungen laufen (Abb. 44), sowie allein durch eine moderate Innenentwicklung in den bestehenden Quartieren, gut aufnehmen kann.

Folgende fünf Themen und Betrachtungsebenen bildeten den Fokus in der Diskussion zur Innenentwicklung :

1. Struktur und Grenzen der Regionalstadt
2. Dichte an Bebauung und Einwohnern in den Quartieren (wenig dicht versus dicht)
3. Charakter / Identität der Quartiere
4. Verbindungen / Mobilität zwischen den Quartieren
5. Vernetzung und Stärkung der Landschaft im Siedlungsgebiet

Zur Veranschaulichung der Themen hat das Projektteam drei Quartiere ausgewählt, welche in ihrer Struktur und Bebauungstypologie repräsentativ sind:

1. Innenstadt mit Limmatraum
2. Zentrumsnahes Quartier Meierhof
3. Aussenquartier Dättwil

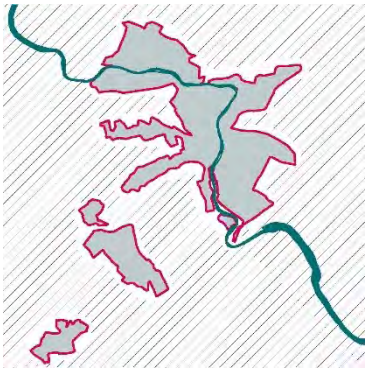
Abbildung 3: Projektteam REK, 1. Workshop

2.2 Grundsätze für die Raumentwicklung

Vorausgehend zu den Themenschwerpunkten, hat das Projektteam fünf räumliche Imperative (Prämissen) formuliert, unter denen sich Baden bis ins Jahre 2040 zur Regionalstadt entwickeln wird:

Die Landschaft wird nicht weiter verbaut

Der Siedlungsraum greift nicht in die bestehenden Landschaften (Wald, Naturschutzzonen, Landwirtschaftszonen) hinein.

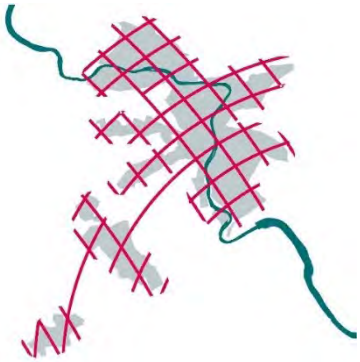


Innenentwicklung

Der Siedlungsraum wird baulich nach innen verdichtet, bei gleichzeitiger Schaffung von Wohn- und Lebensqualität, insbesondere auch bei den Grün- und Freiräumen.
Mit der Innenverdichtung wird ein Ausgleich geschaffen zwischen den öffentlichen und privaten Bedürfnissen in den Bereichen Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt.

Gute Verbindungen und Vernetzungen

Die Erreichbarkeit der unterschiedlichen Stadtquartiere und die Beziehungen untereinander werden wesentlich beeinflusst durch eine angemessene Erschliessung und die Vernetzung mit den umliegenden Grünräumen.



Ein Umfahrungstunnel (OASE) entlastet die Strassen in der Innenstadt und die Hochbrücke vom Durchgangsverkehr.

Klar ausformulierte Siedlungsränder

Die Übergänge zum Landschaftsraum (die Grenzen sind schon heute weitgehend definiert) werden baulich angemessen gestaltet.
Die Eingänge in die Quartiere bzw. in die Stadt sind als städtebauliche Akzente ausformuliert.

Vielfalt

Die Identität der einzelnen Stadtquartiere und der Stadt Baden als gesamtes wird durch unterschiedliche Stadtstrukturen, Formen der Vernetzung, Beziehungen zwischen Siedlungsraum und Landschaft und Nutzungsangebote gestärkt. Das Potenzial der historischen Kernstadt ist umfassend, aber sorgfältig, ausgeschöpft.

Diagramme: manoa Landschaftsarchitekten

2.3 Themenschwerpunkte – Textbeiträge und Konzeptpläne

Struktur und Grenzen der Regionalstadt:
Zwischen grossflächiger und kleinteiliger Quartierseinteilung

Die Attraktivität, aber auch die Brauchbarkeit unserer europäischen Städte gründet in ihrer Unterschiedlichkeit: untereinander und in sich. Denn jede Stadt ist anders als die anderen, und jede Stadt besteht aus unterschiedlichen Quartieren, die unterschiedliche Lebensweisen ermöglichen und unterschiedliche urbane Räume und Bilder verkörpern. Diese Andersartigkeiten, diese Quartiere entstehen nicht von selbst: Sie müssen geplant und gepflegt werden. Dabei muss auch ihre Grösse bestimmt und gesteuert werden: Grossflächige Quartiere können in sich differenzierte Funktionen aufnehmen und werden weitgehend autonom, kleinflächige bereichern die Stadt mit grösserer Vielfalt. Die Balance zwischen diesen beiden Extremen muss jede Stadt sorgfältig abwägen und für sich selbst finden.
Text: Vittorio Magnago Lampugnani, Studio die Architettura

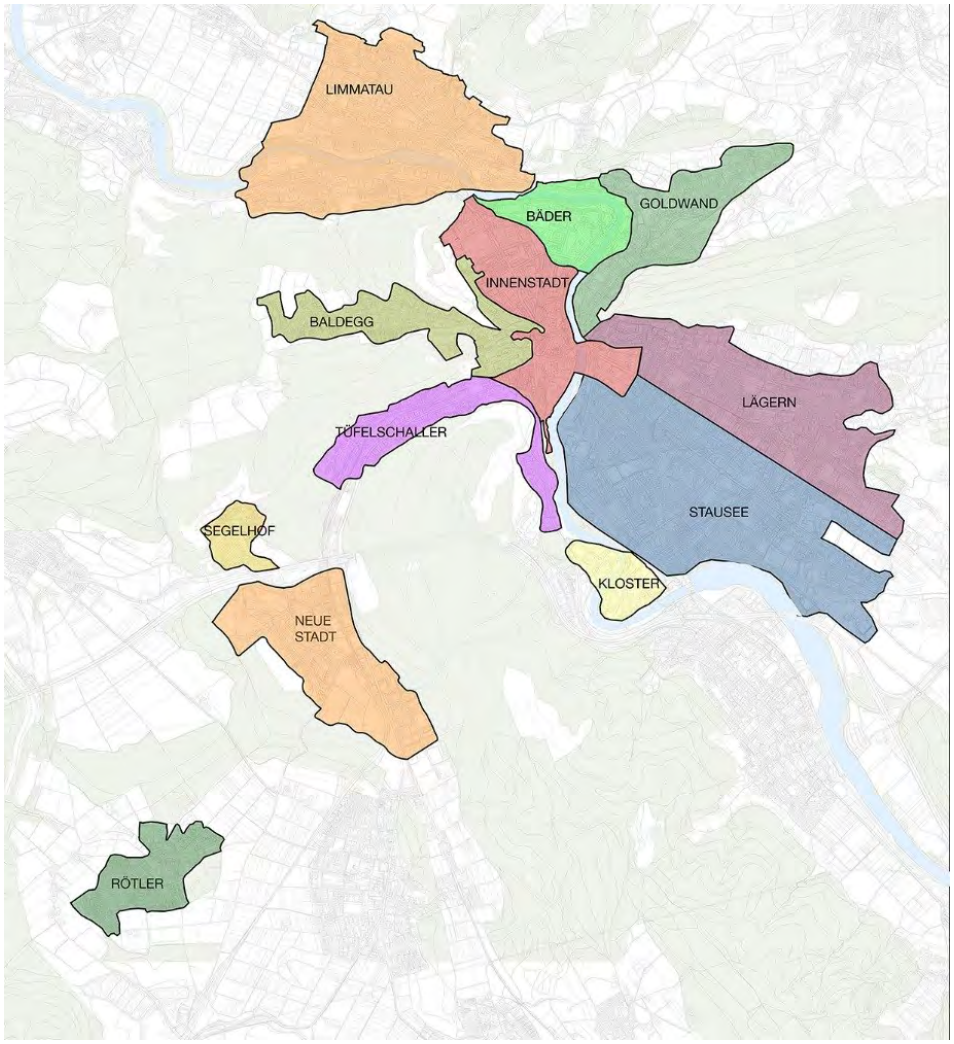


Abbildung 4: Grossflächige und kleinteilige Quartierseinteilung (Studio di Architettura)

1. Hauptbahnhof
2. Altstadt
3. Oberstadt
4. Laendli
5. Spitalaecker
6. Roemer
7. Limmatknie
8. Trotten
9. Haselfeld
10. St. Ursus
11. Burghalde
12. Allmend
13. Vorderer Kappelerhof
14. Hinterer Kappelerhof
15. Nussbaumen
16. Schadenmuehle
17. Spitalmatte
18. Brunnmatt
19. Muenzlishausen
20. Etzelmatt
21. Bachteli
22. Klosterinsel
23. Webermuehle
24. Segelhalde
25. Forschung
26. Ergel
27. Husmatt
28. Galgenbuck
29. Taefern
30. Steichacher
31. Huegelacher
32. Breitliacher
33. Scharten
34. Herrenberg
35. Bruehl
36. Taegi
37. Sulpergaecker
38. Dorf
39. Langenstein
40. Altenburg
41. Rieden

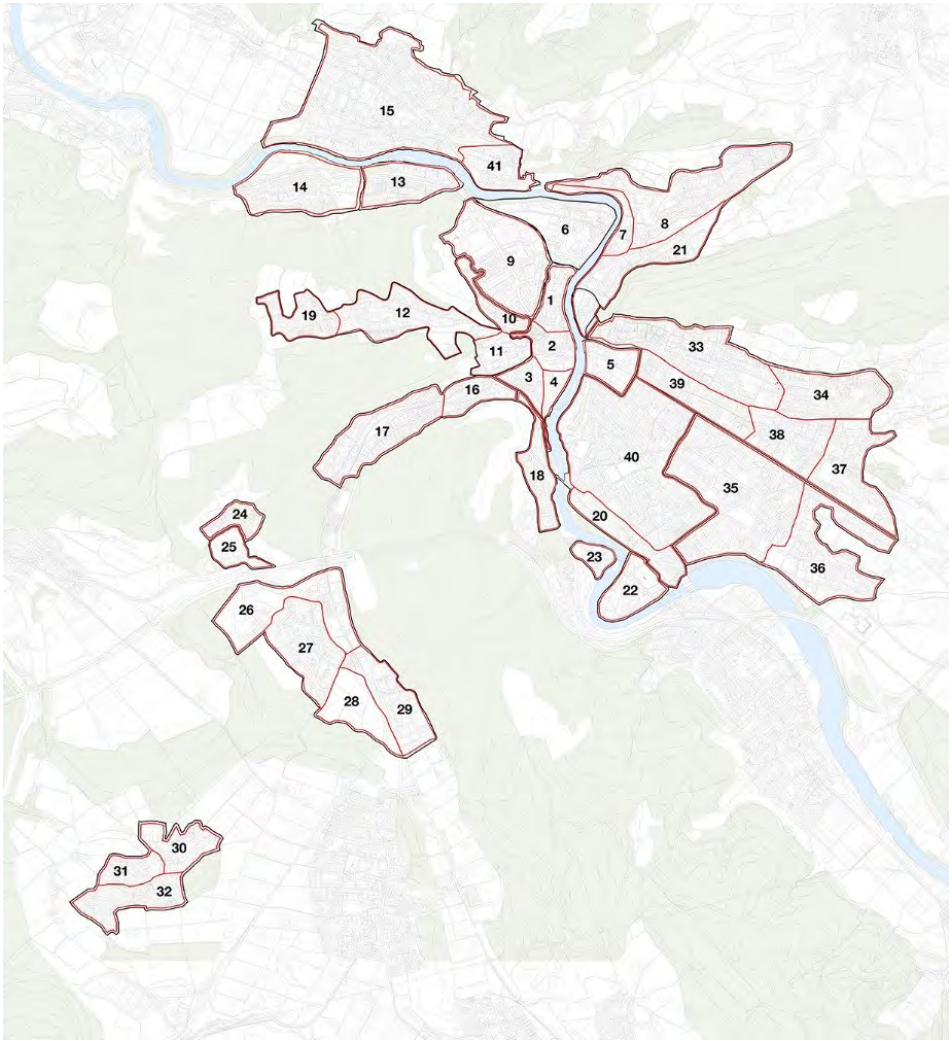


Abbildung 5: Grossflächige und kleinteilige Quartierseinteilung (Studio di Architettura)

Dichte an Bebauung und Einwohnern in den Quartieren: Quartiers-Archetypen

Will sie ihre funktionale, ökonomische, räumliche und ästhetische Qualität erhalten und steigern, muss jede Stadt für ihre verschiedenen Quartiere Strategien entwickeln: Strategien, die, einmal konsolidiert, in Einzelplanungen umgesetzt werden. Um diese zu evaluieren und zu definieren, bietet sich der Vergleich mit den urbanen Archetypen an, die sich in der Geschichte der Architektur der europäischen Stadt herausgebildet haben: die kompakte, hoch verdichtete Altstadt mit ihren hohen Häusern und schmalen Gassen, die traditionelle Stadt des 19. Jahrhunderts mit ihrer geschlossenen Bebauung und grosszügigen Strassen, die Villenquartiere mit einzeln stehenden Häusern für eine oder mehrere Parteien, von kleinen Gärten umgeben, die Gartenstadt mit ihren kleinteiligen Reihenhäusern und weitläufigen Grünflächen, die Stadt der Moderne mit langgestreckten oder hochgetürmten Baukörpern im Grünen. Jeder dieser Stadttypen weist unterschiedliche Funktionsmischungen auf, erreicht unterschiedliche Wohn- und Arbeitsdichten, schafft unterschiedliche urbane Räume und unterschiedliche Bilder und Atmosphären. Keiner ist per se besser als die anderen, jedes hat Vor- und Nachteile; sie müssen in Hinblick auf die besondere Situation und die besondere Zielsetzung gegeneinander abgewogen werden, und die angemessenste Lösung für den besonderen Fall, also das besondere Quartier zu finden. Lediglich eine Maxime gilt für alle: Sie müssen in sich konsistent und konsequent sein, und zwar durchgängig bis zu den für sie definierten Grenzen.
Text: Vittorio Magnago Lampugnani, Studio die Architettura

Abbildung 6: Ideencollage Quartiers-Archetypen (Studio di Architettura)

Potenziale Landschaft und Infrastruktur

Baden entwickelt sich als Regionalstadt zu einen lebendigen, dynamischen Wohn- und Lebensraum. Dieser Prozess wird mit städtebaulichen Massnahmen gelenkt. Dabei werden auch die Anforderungen an die Ökologie, den Landschaftsschutz, die Innenverdichtung, die Vernetzung und den Verkehr in eine ineinandergreifende Stadtentwicklung eingebettet. Auf Basis der städtebaulichen Überlegungen geben die Konzeptpläne Landschaft und Infrastruktur eine Palette von Hierarchien, grundlegenden Entwicklungsprinzipien, Vernetzungsstrategien und Freiraumdefinitionen vor.
Die charakteristische Topographie, die grossflächigen Waldflächen und die Flusslandschaft der Limmat sind die prägnantesten Eigenschaften des Siedlungsraums. Der natürliche und städtebauliche Kontext sowie bestehende Infrastrukturbauwerke liefern Referenzen, an denen sich die Freiraumentwicklung orientiert. Die natürliche Topographie, die Stadtstruktur und Vegetation einerseits sowie die komplexen Nutzungsansprüche andererseits sind die Rahmenbedingungen für ein funktionales Konzept, das die lokale Eigenart der Stadtteile stärkt.
Der neuen Dichte von Wohnen, Dienstleistung und Gewerbe stellt das Landschaftskonzept ein starkes Freiraumangebot gegenüber. Durch die zukünftige Verkehrsentlastung des Siedlungsraums entstehen Potentiale für visionäre Freiraumentwicklungen.
Neben der Schaffung von quartierbezogenen Freiräumen wird ein Schwerpunkt im Flussraum der Limmat gesetzt. Als vernetzender, gut erschlossener Landschaftsraum bietet er Potential für einen grossräumigen, zusammen hängenden, multifunktionalen Erholungsraum im Stadtzentrum. Mittels attraktiver Wegeverbindungen soll der Flussraum mit der Stadtebene vernetzt werden. Neben dem Aspekt der Freiraumnutzung soll der ökologische Wert des Flussraums gefördert werden.
Abklassiert und umgestaltet bietet die Hochbrücke als Wahrzeichen Badens die Möglichkeit eines verkehrsberuhigten, innerstädtischen Stadtplatzes. Durch die Stärkung der Aufenthaltsqualität wird die Brücke vom Verkehrsraum zum Freiraum.
Ein weiterer Fokus liegt auf der Entwicklung der Vernetzungsachsen, die Stadteile und dessen Bewohner verbindet. Unternutzte Bahntrassees bieten ideale Bedingungen für die Entwicklung der Quartiere ausserhalb der Innenstadt: Als städtische Elemente, als Stadtbahntrasseen oder als Langsamverkehrsachsen. Sie dienen der Erschliessung und Zentrumsbildung und bieten als Vernetzungselemente einen direkteren Zugang zu den städtischen Erholungsräumen.
Wälder und Erholungsräume besitzen eine starke Identität. Deutlich ausformulierte Siedlungsränder sorgen für dem jeweiligen Ort angemessene Übergänge zu diesen.
Mit dem Konzept soll das Potential der unterschiedlichen Orte ins Bewusstsein gerückt werden und der Frei- sowie Verkehrsraum Teil der öffentlichen Diskussion werden.
Text: Marie-Nöelle Adolph, manoa Landschaftsarchitekten

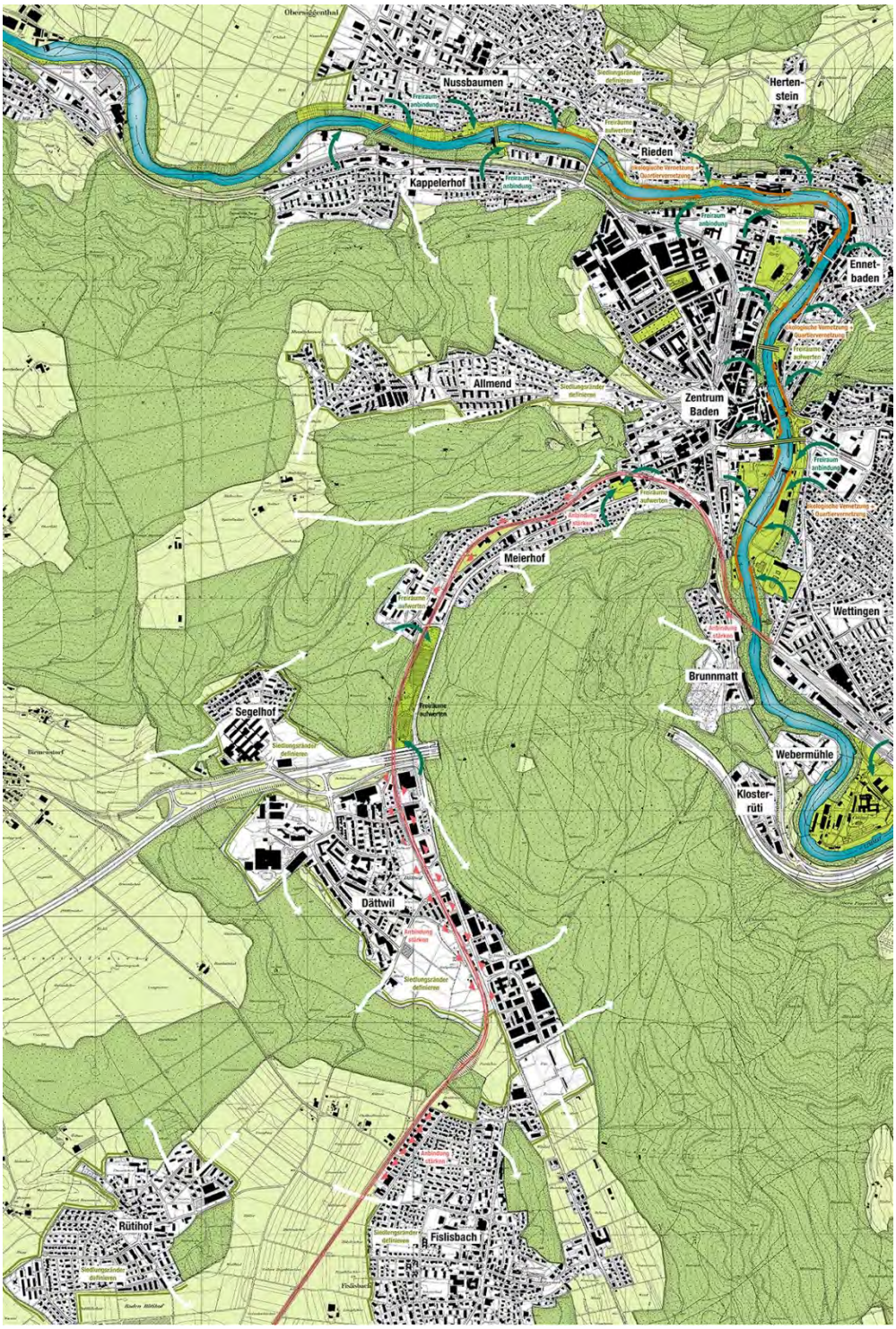


Abbildung 7: Konzeptplan Landschaft und Infrastruktur (manoa Landschaftsarchitekten)

2.4 Grossflächige und kleinteilige Quartierseinteilung, zum Beispiel die Innenstadt

Ist-Zustand

- Die Innenstadt mit der intakten historischen Bausubstanz besitzt eine starke Identität.
- Durchgrünte und urbane Freiräume schaffen einen räumlichen Ausgleich zur dichten Besiedlung.
- Verkehrsachsen und die Limmatklus begrenzen die Innenstadt.
- Sowohl in der Innenstadt wie in fast allen Quartieren entlang der Ausfallsachsen sind die Kantonsstrassen bereits hoch belastet.

Abbildung 8: Fotos Altstadt Baden (oben: Stephan Rossi, unten: Fabian Unternährer)

Die grossflächige Innenstadt

- Die grossflächige Innenstadt überwindet durch gezielte bauliche Massnahmen die bisherigen natürlichen und infrastrukturellen Grenzen.
- Die grossflächige Innenstadt ist das Resultat einer starken räumlichen Innenentwicklung der am besten vom öffentlichen Verkehr erschlossenen Gebiete.
- Die Identität der grossflächigen Innenstadt definiert sich als ein gesamtheitliches Abbild von verschiedenen prägenden Epochen der Stadtentwicklung, mit welchen bei der weiteren Entwicklung sorgfältig umgegangen wird.
- Ein zusammenhängendes Netz von Freiräumen mit guter Aufenthaltsqualität und Raum für Fussgänger und Velofahrende bezieht auch die bisherigen Strassen, Brücken und Bahnlinien mit ein, einige davon vom Verkehr befreit.

Die kleinteilige Innenstadt

- Die kleinteilige Innenstadt beschränkt sich auf den Perimeter der Gebiete Bahnhof, Altstadt, Ländli und Oberstadt. Deren unterschiedliche Vielfalt an Bauten und Freiräumen bestimmt die Identität des Quartiers.
- Die räumliche Weiterentwicklung der einzelnen Gebiete im Quartier ist massvoll und berücksichtigt die historische Entwicklung und deren besondere Merkmale.
- Die benachbarten Quartiere vervollständigen das funktionale und infrastrukturelle Angebot für ein lebendiges Stadtzentrum.
- Das stark aufgewertete Fussgänger- und Velonetz erleichtert die Erschliessung im Quartier und darüber hinaus.
- Attraktive Erholungsräume gliedern und begrenzen die Innenstadt und ihre Gebiete.

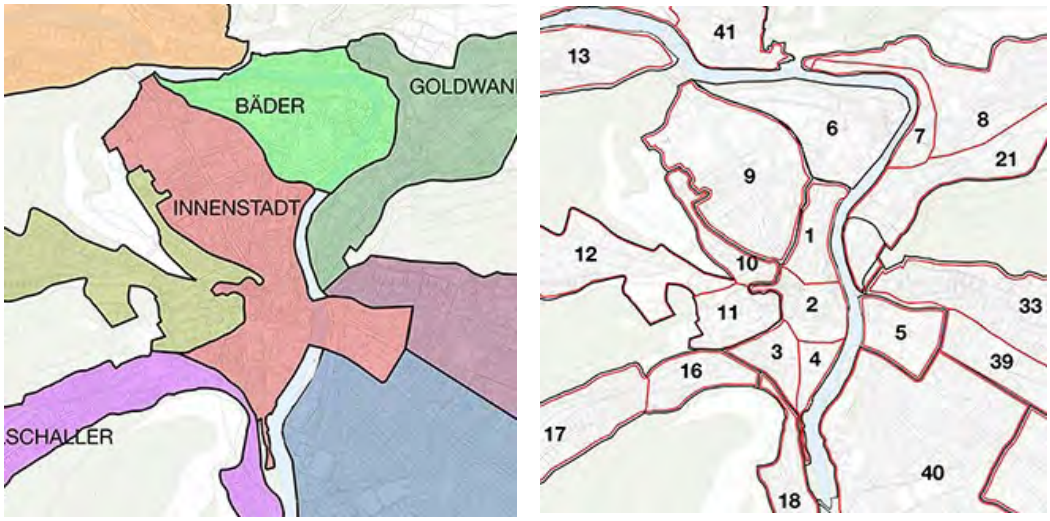


Abbildung 9: Die grossflächige und die kleinteilige Innenstadt (Studio di Architettura)

Verbindungen und Vernetzung: 3 Potenziale

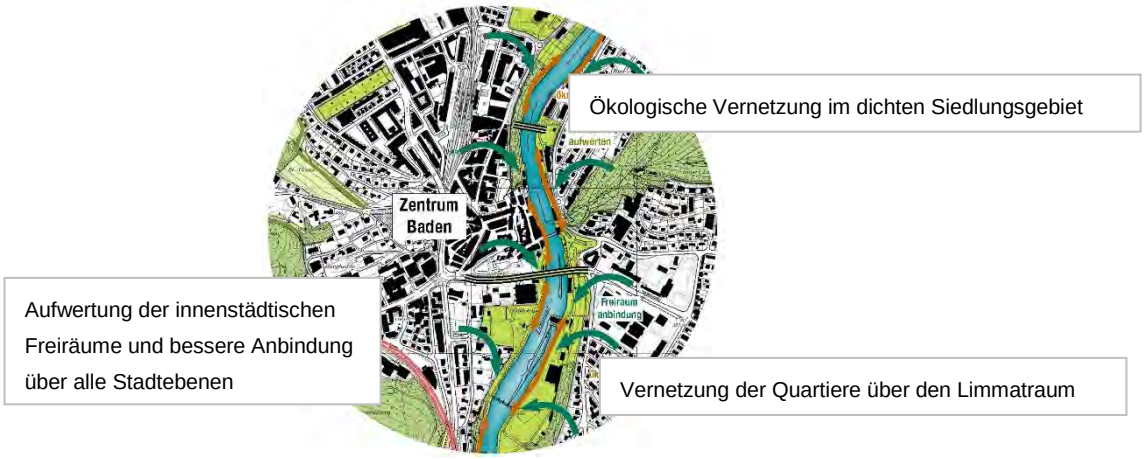


Abbildung 10: Ausschnitt Konzeptplan (manoa Landschaftsarchitekten)

Zukunftsbilder

Abbildung 11: Die Innenstadt in den gegebenen Grenzen: Erholungsraum Limmat (Burkard Meyer Architekten)

Abbildung 12: Innenstadt erweitert über die Limmat: Hochbrücke und bebauter Brückenkopf (Burkard Meyer Architekten)

2.5 Quartiers-Archetypen: Ein zentrumsnahes Quartier, zum Beispiel Meierhof

Ist-Zustand

- Das Quartier Meierhof ist ein locker besiedeltes Quartier aus Ein- und Mehrfamilienhäusern sowie einzelnen Gewerbe- und Wohnbauten.
- Das Quartier Meierhof ist ein eigener Schulstandort.
- Das öffentlich zugängliche Gewerbe beschränkt sich auf wenige Läden und Restaurants entlang der Einfallsachse nach Baden.
- Die teilweise überalterte Bausubstanz an der lärmbelasteten Einfalls-/Ausfallachsen Mellingerstrasse wirkt sich negativ auf die Aufenthaltsqualität im Quartier und die Funktion als 'Visitenkarte' für die Stadt Baden aus.

Zahlen:

- Fläche gesamt: 30 ha
- 2400 Einwohner
- Einwohnerdichte in den Wohn- und Mischzonen: 80 EW/ha
- Durchschnittliche Belegungsdichte (Anzahl Bewohner pro Wohnung): 2.0
- Beschäftigtendichte (Anteil Arbeitsplätze im Quartier): 10 B/ha
- Nutzungsdichte (Interaktion durch Einkauf, Treffen, Kultur): tief bis mittel

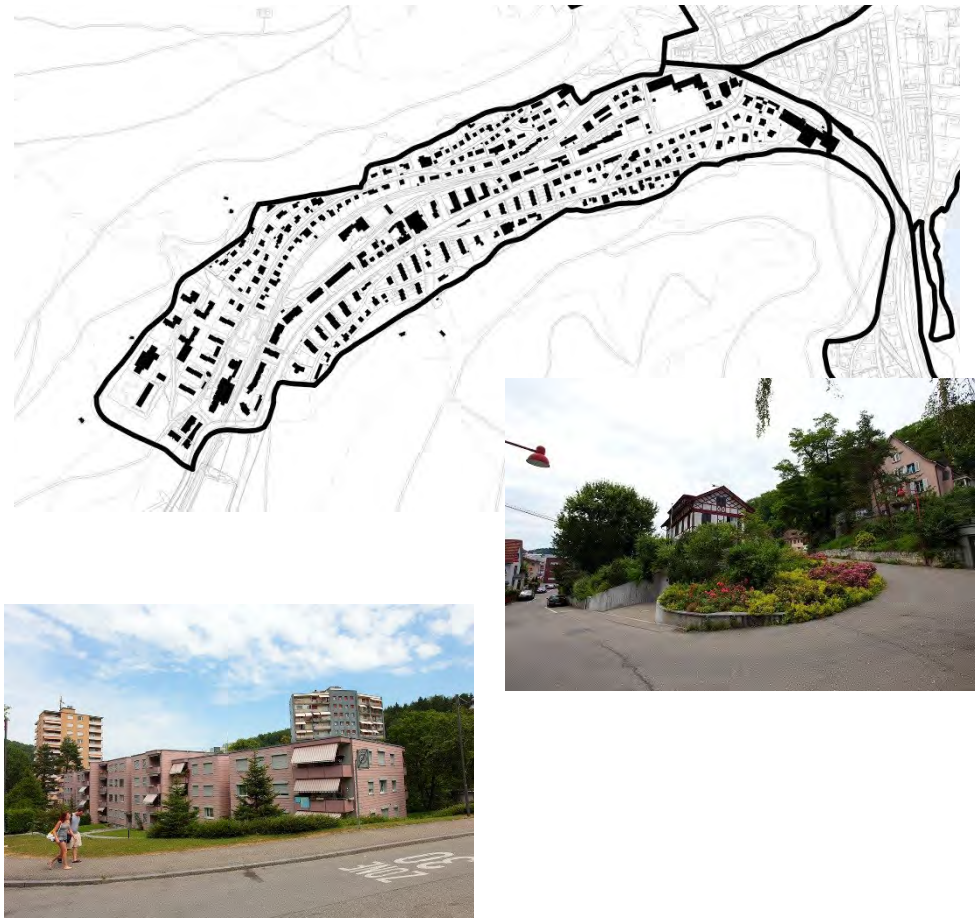


Abbildung 13: Schwarzplan Meierhof heute (Studio di Architettura) und Fotos Meierhof (Fabian Unternährer)

Wenig verdichtetes Quartier: Stadthäuser im Grünen

- Begrünte Strassenräume und grosszügige Parks zur Begegnung
- Freistehende Wohnhäuser mit unterschiedlicher Geschosszahl, mit Gartenumschwung
- Beruhigte Quartierstrassen

Zahlen

- 3000 Einwohner, bei einer Einwohnerdichte von 100 EW/ha (historischer Zustand)
- Nutzungsdichte: tief bis mittel
- Beschäftigtendichte: tief

Abbildung 14: Collage mit Referenzplan Berlin-Lichterfelde, 1912 (Studio di Architettura) / Referenzfotos Curtiusstrasse und Potsdamerstrasse (Maximilian Meisse)

Verdichtetes Gründerzeitquartier

- Begrünte Strassenräume und Innenhöfe zur Begegnung
- Geschlossene Strassenfronten, mehrgeschossige Wohn- und Geschäftshäuser
- Öffentliche Nutzungen in den Erdgeschossen an zentralen Lagen

Zahlen:

- 6300 Einwohner, bei einer Einwohnerdichte von 210 EW/ha (historischer Zustand)
- Nutzungsdichte (Interaktion durch Einkauf, Treffen, Kultur): Mittel
- Beschäftigtendichte: mittel

Abbildung 15: Collage mit Referenzplan Kreis 6 Zürich, 1910 (Studio di Architettura) / Referenzfotos Ottikerstrasse (Maximilian Meisse)

Verbindungen und Vernetzung: 3 Potenziale

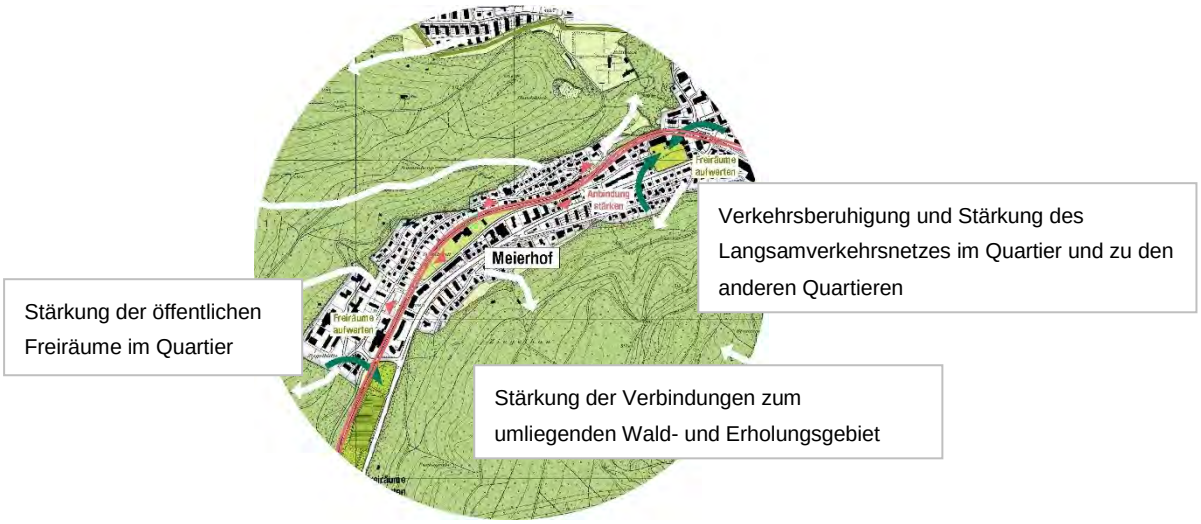


Abbildung 16: Ausschnitt Konzeptplan (manoa Landschaftsarchitekten)

Zukunftsbilder

Abbildung 17: Wenig verdichtetes Quartier – Schadenmühlplatz als Park (Burkard Meyer Architekten)

Abbildung 18: Verdichtetes Quartier – Mellingerstrasse als geschlossener Strassenraum (Burkard Meyer Architekten)

2.6 Quartiers-Archetypen: Ein Aussenquartier, zum Beispiel Dättwil

Ist-Zustand

- Mit der Eingemeindung des Dorfs Dättwil nach 1960, wuchs auf dem Stadtgebiet ein typisch suburbaner Stadtteil heran: Gewerbebauten, Fachmärkte, monofunktionale Wohnquartiere.
- Dättwil ist räumlich und verkehrsmässig schlecht an die Innenstadt angebunden (Flaschenhals).
- Der Durchgangsverkehr zur Autobahn belastet die Ein-/ Ausfallachse Mellingerstrasse stark.
- Das Quartier Dättwil ist ein eigener Schulstandort.
- Das Quartier Täfere/Esp ist ein wirtschaftlicher Entwicklungs-schwerpunkt von regionaler Bedeutung.

Zahlen:

- Fläche gesamt: 95 ha
- 2800 Einwohner, mit Galgenbuck 4800 EW
- Einwohnerdichte in den Wohn- und Mischzonen: 90 EW/ha, mit Galgenbuck 100 EW/ha
- Durchschnittliche Belegungsdichte (Anzahl Bewohner pro Wohnung): 2.3
- Beschäftigtendichte: 60 B/ha
- Nutzungsdichte: tief bis mittel

Abbildung 19: Schwarzplan Dättwil heute (Studio di Architettura) und Fotos Meierhof (Fabian Unternährer)

Wenig verdichtetes Gartenstadtquartier

- Primäres Wohnquartier mit begrünten Strassenräumen und grosszügigen Parks zur Begegnung
- Freistehende Wohnhäuser mit unterschiedlicher Geschosszahl, mit Gartenumschwung
- Beruhigte Quartierstrassen

Zahlen

- 6'650 Einwohner, bei einer auf 95 ha verteilten Einwohnerdichte von 70 EW/ha (historischer Zustand)
- Nutzungsdichte: tief bis mittel
- Beschäftigtendichte: tief

Abbildung 20: Collage mit Referenzplan Welwyn Garden City, 1920 (Studio di Architettura) / Referenzfotos Hampstead Garden Suburb (Maximilian Meisse)

Verdichtete "Neue Stadt"

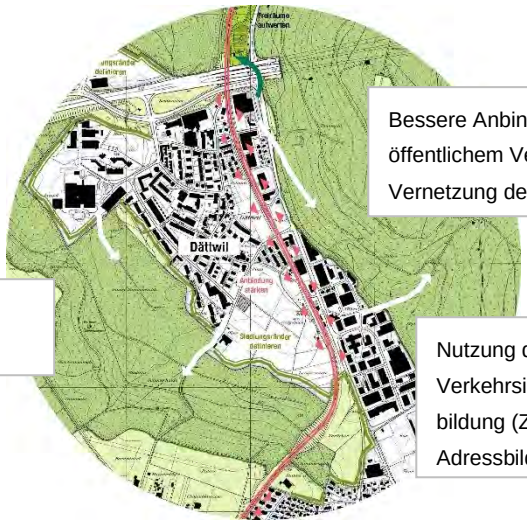
- Schmale Gassen und kleine Plätze vor identitätsstiftenden Einzelbauten
- Mehrgeschossige Wohn- und Geschäftshäuser mit öffentlichen Nutzungen im Erdgeschoss
- Kein Durchgangsverkehr, fussgängerfreundlich

Zahlen:

- 42’750 Einwohner bei einer auf 95 ha verteilten Einwohnerdichte von 450 EW/ha (historischer Zustand)
- Nutzungsdichte: sehr hoch
- Beschäftigtendichte: sehr hoch

Abbildung 21: Collage mit Referenzplan von Giovanni Battista Nolli für Rom, 1748 (Studio di Architettura) / Referenzfotos Piazza Farnese (Maximilian Meisse)

Verbindungen und Vernetzung: 3 Potenziale



Bessere Anbindung an die Innenstadt mittels öffentlichem Verkehr, Langsamverkehr und Vernetzung der Landschaft

Klare Definition der Siedlungsränder

Nutzung des Potenzials der verbesserten Verkehrsinfrastruktur zur Zentrums-bildung (Zentrum als Ankunftsort, Adressbildung)

Abbildung 22: Ausschnitt Konzeptplan (manoa Landschaftsarchitekten)

Zukunftsbilder

Abbildung 23: Wenig verdichtetes Aussenquartier – Wohnstrasse statt Bahntrasse (Burkard Meyer Architekten)

Abbildung 24: Verdichtetes, neues Stadtzentrum – Platz bei der Haltestelle Stadtbahn (Burkard Meyer Architekten)

3 Partizipation – Auftaktveranstaltung zur Phase 1[2]

Informieren, motivieren, aktivieren – mit diesen Zielen sollte die Erarbeitung des REK mittels Partizipation und Kommunikation begleitet werden. Als Ansprechgruppen wurden sowohl die breite als auch die organisierte Öffentlichkeit (Quartiervereine, Gewerbe- und Wirtschaftsinteressen, Verkehrsverbände, Parteien, andere Interessensorganisationen) definiert.

3.1 Einladung zur Auftaktveranstaltung und Ziele

Um die Arbeiten des Projektteams der Phase 1 zu diskutieren, wurden die Einwohner und Arbeitenden in der Stadt Baden mit einem Flyer, der an alle Haushalts- und Geschäftsadressen verteilt wurde, zur Partizipation an der Auftaktveranstaltung eingeladen.

Abbildung 25: Flyer Einladung Auftaktveranstaltung

Folgende Zielgruppen wurden darüber hinaus direkt angeschrieben, an der Auftaktveranstaltung aktiv ihre Interessen und Ideen einzubringen:

- Einwohnerräte
- Mitglieder der Strategiekommission, der Baukommission der Planungskommission und der Natur- und Umweltkommission
- Parteipräsidenten
- Quartiervereine
- Architekten und Planer der Stadt Baden
- Organisierte Öffentlichkeit/Vereine (Liste wurde in Zusammenarbeit mit der Leiterin Kommunikation erstellt)
- Ortsbürgergemeinde Baden

[2] Die Auftaktveranstaltung am Freitababend wurde protokolliert von synergo. Die wichtigsten Auszüge des Protokolls sind in den vorliegenden Zwischenbericht übernommen worden.

- Wirtschaftsvertreter (citycom, IG Dättwil, KMU SWISS AG, Grand Casino Baden AG, Trafo Baden).

Ziele der Auftaktveranstaltung waren, über die gezeigten räumlichen Visionen/Szenarien und funktionalen Zusammenhänge bzw. bisherigen Schwerpunkte ein breites Stimmungsbild abzuholen sowie Hinweise darauf, wie und wo Baden sich im Inneren entwickeln kann. Zur Information dienten eine Ausstellung der Teambeiträge des REK und der Erhebungen, Prognosen und Thesen des Projekts Stadtfunktionen in der Halle der Alten Schmiede.

Am Samstag, 5. November 2016, war die Ausstellung erneut zugänglich. Einzelne Mitglieder des Projektteams und der Projektsteuerung boten Führungen an bzw. standen für Fragen zur Verfügung.

3.2 Workshop mit Schülern der Bezirksschule Baden

Eine spezielle Zielgruppe bildeten die Jugendlichen, die von den in diesem Prozess festgelegten langfristigen Zielsetzungen wesentlich betroffen sein werden. Zu diesem Zweck haben Vertreter der Stadt Baden mit zwei Schulklassen der Bezirksschule am Vormittag des 4. Novembers 2016 einen Workshop durchgeführt. Die Schüler wurden dazu bereits im Geografie-Unterricht entsprechend vorbereitet. Die Klassen haben einzeln die Ausstellung besucht und Szenarien für einige vom Projektteam definierten Grossflächigen Quartiere skizziert, die sie zum Abschluss einander vorstellen.
Die Szenarien zeigten, dass die Jugendlichen ein hohes Bedürfnis an Begegnungsräumen im Wohnquartier haben. Die ingesamt hohen Ansprüche an die Quartiersinfrastruktur sollten insbesondere auch durch Läden, Cafées, die Zugänglichkeit zu den Gewässern (wo vorhanden) und die Weg- und Busverbindungen zu den anderen Quartieren erfüllt bzw. verbessert werden. Zu einer positiven Identifikation tragen auch die Pflege der Altbausubstanz und ansprechende Neubauten bei.

Abbildung 26: Foto Workshop mit Schülern der Bezirksschule Baden

3.3 Informationslunch und Austausch mit Nachbargemeinden

Im Sinn eines positiven Austauschs mit den Nachbargemeinden wurden die politischen Vertreter von Wettingen, Ennetbaden, Obersiggenthal, Fislisbach, Gebenstorf, Turgi und Neuenhof sowie die Geschäftsführung von Baden Regio durch den Stadtammann und den Ressortchef Planung/Bau zu einem Mittagsanlass in der Alten Schmiede eingeladen und begrüsst.

3.4 Ablauf der Auftaktveranstaltung

Zur eigentlichen Auftaktveranstaltung um 18 Uhr erschienen rund 150 interessierte Bürgerinnen und Bürger. Der Anlass begann mit Inputreferaten des Stadtammanns und des Ressortchefs Planung/Bau im Werkk. Anschliessend wurden die Teilnehmenden in vier Gruppen in der Ausstellung herumgeführt und mit gezielten Fragen zur Diskussion eingeladen. Im dritten Teil des Abends nahmen die verantwortlichen Stadtratsmitglieder und Fachexperten auf dem Podium Stellung zu den Fragen des Moderators und aus dem breiten Publikum.

3.5 Information Gruppendiskussionen

Die Ausstellung setzt sich aus einem Auftaktteil mit der Themenauslegung des REK, dem Stadtmodell und im Wesentlichen aus vier Infoständen zusammen. Drei Infostände bildeten die Beiträge der externen Teams ab, anhand der beispielhaften Quartiere Meierhof, Dättwil und Innenstadt. Den vierten Infostand widmete das Projekt Stadtfunktionen den funktionalen Prognosen für das Jahr 2040. Ausserdem wurden die am Vormittag von den Schulklassen vorgenommenen Quartierentwicklungskonzepte ausgestellt. Die Teilnehmenden wurden in vier Gruppen durch die Ausstellung geführt. Jeder Gruppe wurde ein/e „ReiseleiterIn“ und ein/e „BeobachterIn“ zugeteilt. An den vier Infostände wurden die Gruppen von den Fachexperten über die Hintergründe und Beiträge zu den Themen des REK und des Projekts Stadtfunktionen informiert, stellten Fragen und diskutieren. Abschliessend führen die Gruppen eine kurze Schlussdiskussion. Es bestand die Möglichkeit, auf einem Plakat weitere Inputs schriftlich festzuhalten (siehe Kapitel 3.6).

Abbildung 27: Foto Auftaktveranstaltung

Abbildung 28: Fotos Gruppendiskussion und Rückmeldung Auftaktveranstaltung

Im Plenum fassten die Beobachterinnen und Beobachter die Gruppendiskussionen kurz zusammen:

- Die Inputreferate und die Ausstellung haben zu vielen angeregten Gesprächen geführt. Die Szenarien und Bilder sind sehr geeignet, um ein Stimmungsbild in Bezug auf künftige Entwicklungen einzufangen.
- Weitgehend unbestritten ist der Wunsch, dass die Stadt Baden grün bleibt. Die Qualitäten der Naherholungsräume (z.B. Limmatraum, Wälder) sollten weiter gestärkt werden.
- Das Mobilitätsthema bewegt und wirft verschiedene Fragen auf. Wie kann die wachsende Bevölkerungszahl verkehrlich bewältigt werden? Was wird für die Verkehrssicherheit getan? Welche Rolle hat der Fuss- und Veloverkehr? Ist eine neue Verbindung zwischen Baden und Dättwil realistisch (Langsamverkehr und/oder Stadtbahn)? Wie sieht es mit der Zusammenarbeit zwischen den betroffenen Gemeinden in Sachen Verkehr aus?
- Ein wichtiges Anliegen ist die bauliche Verdichtung. Wo diese Verdichtung, d.h. in welchen Quartieren, stattfinden soll und in welchem Ausmass, muss frühzeitig mit den Quartiervereinen und der Öffentlichkeit diskutiert und entwickelt werden. Dabei sind auch die künftigen Wohnformen und Lebensstile zu thematisieren.
- Begegnungszonen in der Innenstadt und in den Quartieren tragen viel zur Lebensqualität in Baden bei. Diese müssen unbedingt weiter entwickelt werden. Das Gewerbe bzw. die aufgrund der Digitalisierung veränderten Einkaufsgewohnheiten spielen eine wichtige Rolle.
- Die Teilnehmenden sind sich weitgehend einig, dass die künftigen Entwicklungen unbedingt zusammen mit den umliegenden Gemeinden beurteilt und gesteuert werden müssen. Die „kommunalen Egoismen“ müssen zwingend abgebaut werden.

3.6 Spezifische Diskussionspunkte und -beiträge

Die von den Beobachterinnen und Beobachtern zusammenfassten Schwerpunkte basieren teilweise auf den schriftlich festgehaltenen Anmerkungen bei den Infoständen. Nachfolgend sind die Beiträge der Bevölkerung – nach den vier Fragen geordnet – in kurzen Sätzen zusammengefasst. Kapitel 4 zeigt zudem eine Auswertung der Diskussionsbeiträge auf Plan.

Mit welchen Bildern können Sie sich identifizieren?

- „Grüne“ Stadt, z.B. grüner Schadenmühleplatz und Grünraum Limmat.
- Zentrumsentwicklung Dättwil.
- Verdichtung in Richtung „Verstädterung“, auch Aufstockung bestehender Häuser, bietet Chancen für Baden.
- Verdichtete Mellingerstrasse – wenn dadurch mehr Beruhigung in die anderen Teile des Quartiers gebracht wird.

Welche Qualitäten müssen erhalten bleiben?

- Ladenmix und Restaurants, aber auch „nicht-kommerzielle“ Begegnungsmöglichkeiten fördern, darunter Aussenräume für die ganze Stadt / das Quartier / Nachbarschaften.
- Freiräume, Grünflächen und Naherholungsgebiete.
- Kleinkörnigkeit ist eine Qualität, auch heterogene Quartierstrukturen.
- Homogenität der historischen Altstadt

- Klare Stadtgrenzen setzen und historische Strukturen berücksichtigen.

Wie soll Baden wachsen?

- Entwicklung und Verdichtung ohne Verdrängung.
- Ideale Dichten an Bebauung und Einwohnern schaffen, damit die Quartiere belebt sind.
- Vom Zentrum nach aussen, aber auch in die Höhe, dort wo das Ortsbild nicht beeinträchtigt wird – generell auf hohe Qualität bei der Architektur achten.
- Beim Wohnungsbau eine differenzierte Strategie verfolgen: unterschiedliche Angebote und Bauträger (auch gemeinnützige), künftige Nachfrage, breites Spektrum an Wohnungsgrössen. Einfamilienhausparzellen besser ausnutzen.
- Innenstadt soll Treffpunktfunktion beibehalten, z.B. durch:
    - Nutzungsvielfalt in den Erdgeschossen.
    - Fachmärkte im Zentrum.
    - Doppelnutzungen von Räumlichkeiten.
    - Belebbarkeit des Bäderquartiers am Abend.
    - Nutzung der Ressource 'Untergrund'.
- Grundsätzliche Fragen wie die „Grenzen des Wachstums“ stellen.
- Mehr zusammen mit den Nachbargemeinden wachsen.
- Wachstum braucht Begegnungsmöglichkeiten für alle Altersgruppen – auch in den Quartieren (auch Sportangebote). Bei der Planung muss daher den Freiflächen hohe Aufmerksamkeit geschenkt werden. Das Leben in vier Wänden kann dadurch unter Umständen zugunsten der Nutzung des öffentlichen Raums eingeschränkt werden.
- Baden als attraktiver Standort für die Wirtschaft / innovative Unternehmen fördern, u.a. durch die geeignete Infrastruktur.

Wie sieht Badens Mobilität in Zukunft aus?

- Bessere Erreichbarkeit der Innenstadt und zwischen den Quartieren und Gemeinden generell, für alle Altersgruppen (insbes. auch für ältere Menschen):
- Potentiale beim Radverkehr nutzen: direkte Radwege, Radschnellrouten.
- Der Öffentliche Verkehr wird ausgebaut, der Privatverkehr nicht:
    - Stadtbahn bis Dättwil, mit Anbindung an die Limmattalbahn (Strecke Wettingen – Innenstadt – Bäder – Obersiggenthal – PSI).
    - Park+Ride statt zu viele Parkhäuser in der Innenstadt.
    - Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit.
- Die Erreichbarkeit für die Wirtschaft sicherstellen (Gewerbe).
- Aufenthaltsqualitäten durch Fussgängerpromenaden schaffen.
- Topographie wäre für Seilbahnen geeignet.
- Sternförmige Verkehrsachsen, aber nicht zu Lasten der Qualität der Quartiere (Tempo 30, keine Strassenkorridore/-schneisen, Lärmproblematik beachten). <-> Die Interessen der Stadt bei Kanton mit Nachdruck vertreten.
- Die Kapazitäten des Bahnhofs Baden richtig einschätzen.

3.7 Podiumsdiskussion

Walter Schenkel, Moderator, leitete das Podiumsgespräch mit folgenden Teilnehmenden ein:

- Geri Müller, Stadtammann
- Markus Schneider, Stadtrat
- Vittorio Magnago Lampugnani, Architekt, Fachexperte Projektteam REK
- Marie-Noelle Adolph, Landschaftsarchitektin, Fachexpertin Projektteam REK
- Oliver Dufner, Architekt, Fachexperte Projektteam REK

Der Moderator ging vorerst auf die Voten der Beobachter/in ein sowie ein paar zentrale Herausforderungen ein. Für Vertrete aus dem Publikum, welche während des Podiums eine Wortmeldung wünschten, stand zudem ein 'leerer' Stuhl auf der Podiumsbühne.
Die verschiedenen Fragen und Voten lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Braucht es Visionen für die Landschafts-, Grün- und Freiräume?
Die Landschafts-, Grün- und Freiräume sind gemäss Marie-Noelle Adolph generell schwächer aufgestellt, dies weil die Räume in den meisten Fällen keinen direkten finanziellen Profit abwerfen. Aus diesem Grund ist es wichtig, für diese Räume eine Vision zu entwickeln. Die Stadt Baden profitiert auf verschiedenen Ebenen von den Frei- und Grünräumen.

Muss Baden überhaupt weiter wachsen?
Die Antwort auf diese Frage gibt Stadtammann Geri Müller. Das Wachstum in der Schweiz im Allgemeinen und der Region Baden hat mit den guten Wirtschaftsbedingungen zu tun. Die Politik muss dafür sorgen, dass dieses Wachstum nicht unkontrolliert auf der grünen Wiese stattfindet. Es braucht entsprechende Steuerungsmechanismen. Das REK ist ein mögliches behördenverbindliches Instrument dazu. Grundsätzlich verfügt die Stadt Baden über das nötige Potential, um mit dem Bevölkerungswachstum nachhaltig umzugehen.

Braucht die Stadt Baden eine städtebauliche Vision?
Vittorio Magnago Lampugnani ist der Meinung, dass jede Stadt eine Vision braucht. Kurz- und mittelfristig geschehen die kleinen Wachstumsschritte, geprägt durch unterschiedliche Partikularinteressen, sowieso. Aus diesem Grund braucht es eine übergeordnete Perspektive, um entscheiden zu können, in welche Richtung sich die Stadt Baden entwickeln soll. Die Vision soll gemäss Geri Müller Projekte, Bauten, Vielfalt, Durchmischung usw. ermöglichen und nicht blockieren.

Sollen die ganze Stadt oder einzelne Quartier verdichtet werden?
In einem ersten Schritt geht es bei der Erarbeitung des REK darum, mögliche Richtungen aufzuzeigen – so Stadtrat Markus Schneider. Es geht noch nicht um konkrete Massnahmen oder Strategien. In einem zweiten Schritt muss aufgezeigt werden, welche Quartiere sich für eine Verdichtung eignen, um aber gleichzeitig Identität und Vielfalt zu stärken. Dazu gehören gemäss Oliver Dufner auch die Auswirkungen der Verdichtung auf Gesellschaft, Mobilität und Wirtschaft. Marie-Noelle Adolph ergänzt, dass Verdichtung gleichzeitig auch eine Chance für die Aufwertung von Stadtquartieren darstellt.

Auf grossen Veränderungen reagieren Politik und Bevölkerung oft skeptisch – wie wird damit umgegangen?
Die Experten wollen eine Stadt nicht auf Biegen und Brechen in eine bestimmte Richtung drängen. Die Aufgabe der Fachleute ist es gemäss Vittorio Magnago Lampugnani verschiedene Vorschläge und Optionen aufzuzeigen. Letztlich entscheiden Bevölkerung und Politik, in welche Richtung es gehen soll. Es braucht immer auch viel Diskussion und Überzeugungsarbeit.

Wie werden die Quartiere im zukünftigen Prozess miteinbezogen?
Der Einbezug der Quartiere findet bereits heute über Dialog und Partizipation statt. Sehr wichtig sind die Quartiervereine. Diese Zusammenarbeit muss in Zukunft noch gestärkt werden. Bedürfnisse, Probleme und Herausforderungen, welche an Veranstaltungen wie heute geäussert werden, nimmt der Stadtrat ernst. Sie fliessen in die Planung ein – so Stadtrat Markus Schneider.

Vision einer überdachten A1 in Dättwil – Park+Ride und Wohnraum ohne Landverlust!
Bis zum heutigen Stand der Arbeiten wurde auf konkrete Projekte verzichtet. Das REK ist nicht der richtige Ort, um solche sehr konkreten Anliegen zu lösen. Die gezeigten Bilder erscheinen zwar sehr konkret, sollen vielmehr das Spektrum des räumlichen Entwicklungspotenzials aufzeigen und eine offene Denkweise anregen. Konkrete Entwürfe und Ideen wie die Autobahnüberdachung sind stets willkommen. Zum jetzigen Zeitpunkt geht es aber um das Aufzeigen von möglichen Strategien und Optionen. Erst mit einer ganzheitlichen Sichtweise können die strategischen Stossrichtungen auf konkrete Projekte heruntergebrochen werden.

Die Stadt Baden ist nicht an ihren Grenzen fertig – wie wird mit den Nachbarn umgegangen?
Dies ist nicht nur Stadtrat Markus Schneider ein Anliegen, sondern allen Beteiligten. Aus diesem Grund wurden die betroffenen Gemeinden vor der Abendveranstaltung eingeladen und über den Stand der Arbeiten informiert. Auch die kommenden Schritte werden transparent und zeitnah den Gemeinden kommuniziert. Die umliegenden Gemeinden zeigten sich an den Überlegungen der Stadt Baden interessiert. Trotzdem gibt es noch viel zu tun, bis die Entwicklungen tatsächlich regional angegangen werden können. Stadtpräsident Geri Müller verweist in diesem Zusammenhang auf die gescheiterte Fusionsabstimmung von Baden und Neuenhof.

Wie fliessen die Interessen der Unternehmen und Zupendler in den Prozess ein?
Die Einladungen für die heutige Veranstaltung haben nicht nur alle Haushalte bekommen, sondern auch die Unternehmen der Stadt Baden. Einzelne Wirtschaftsvertreter wurden gezielt zur Teilnahme an der Veranstaltung eingeladen. Einer künftigen Ausweitung des Einbezugs betroffener Wirtschafts- und Bevölkerungskreise steht grundsätzlich nichts im Weg. Der Stadtrat trifft sich regelmässig mit den ansässigen Unternehmen. Bei diesen Gelegenheiten kann auch das REK in der nötigen Tiefe eingebracht werden. Die in Baden arbeitende, aber nicht wohnhafte Bevölkerung ist zahlenmässig sehr gross. Deren Einbezug ist nicht ganz einfach. Gemeinsam mit den Unternehmen können Wege gesucht werden.

Abbildung 29: Fotos Podium

3.8 Abschluss der Auftaktveranstaltung und Ausblick

Zum Schluss bedankten sich Stadtammann Geri Müller und Stadtrat Markus Schneider herzlich bei allen Verantwortlichen und Teilnehmenden. Sie betonten, dass der Dialog auch im nächsten Jahr fortgesetzt werden soll. Die Teilnehmerzahl an der Veranstaltung habe gezeigt, dass das Interesse gross sei. Nächste Aktivitäten werden zeitgerecht kommuniziert.

Unter der Rubrik Stadtentwicklung/Projekte auf der Homepage der Stadt Baden werden die beiden Projekte gemeinsam präsentiert und wird über die laufenden Projektstände informiert:
https://www.baden.ch/de/news-/news-detail.html/126/news/2041

4 Partizipation - Auswertung

Mit der Auftaktveranstaltung wurde deutlich, dass das prognotizierte Wachstum an Bevölkerung und Arbeitsplätzen unter Berücksichtigung aller stadtplanerischer Aspekte primär mit dem Fokus auf eine qualitative Innenentwicklung gesteuert werden muss. Die Schwerpunkte des in diesem Sinne geführten Austauschs mit der Bevölkerung sind nachfolgend planerisch dargestellt, geordnet nach den fünf zentralen Herausforderungen im Planungsleitbild 2026.

4.1 Umwelt und Raum

Die Qualität der Naherholungsräume stärken

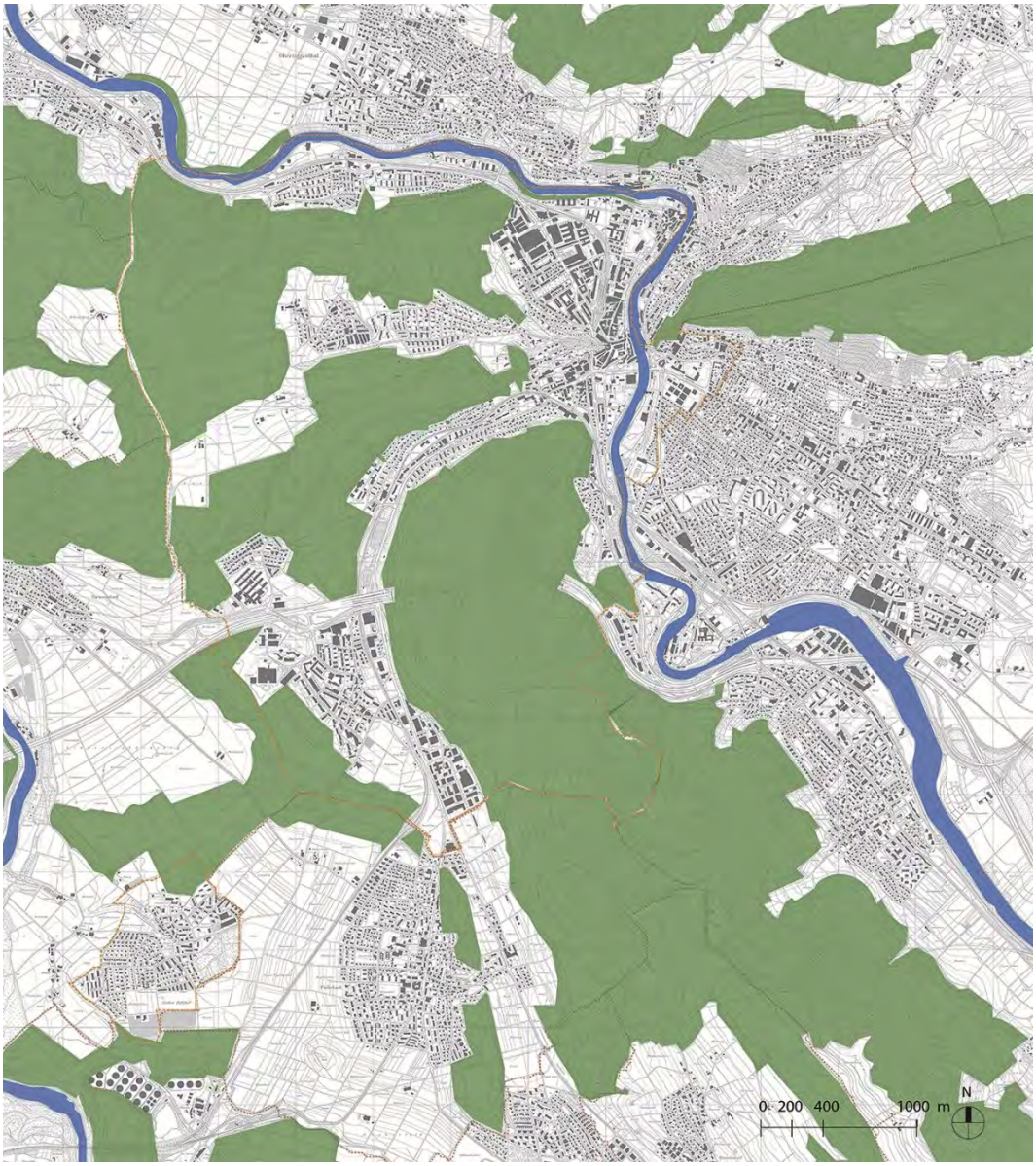


Abbildung 30: Wald und Limmat als prägende Naturelemente

4.2 Gesellschaftlicher Zusammenhalt

Die Treffpunkte Innenstadt und Dättwil stärken, aber auch Treffpunkte in den Quartieren

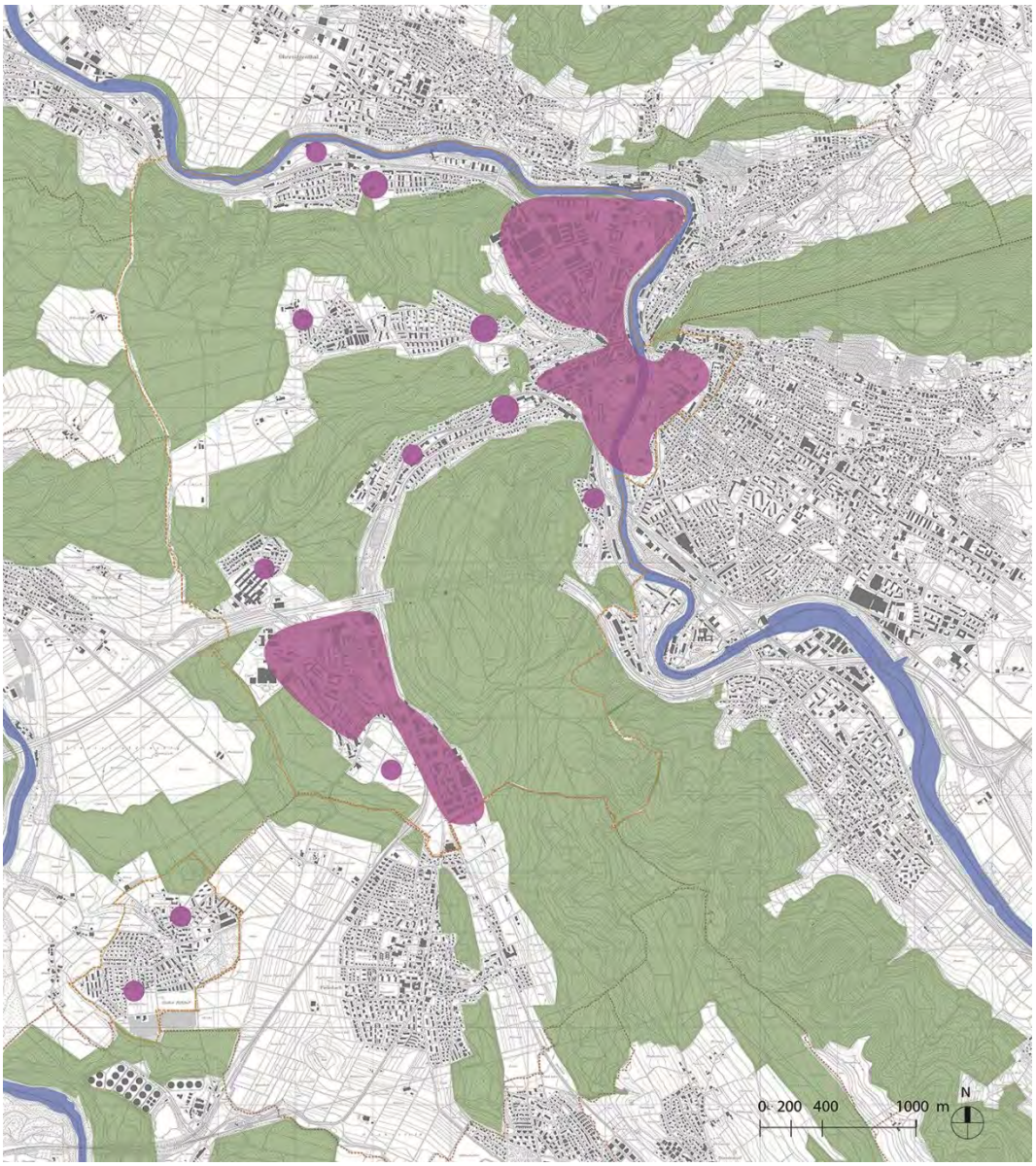


Abbildung 31: Begegnungszonen Innenstadt, Dättwil und in den Quartieren (Lage schematisch)

4.3 Infrastruktur

Schnellere Verbindungen für den Rad- und Fussverkehr

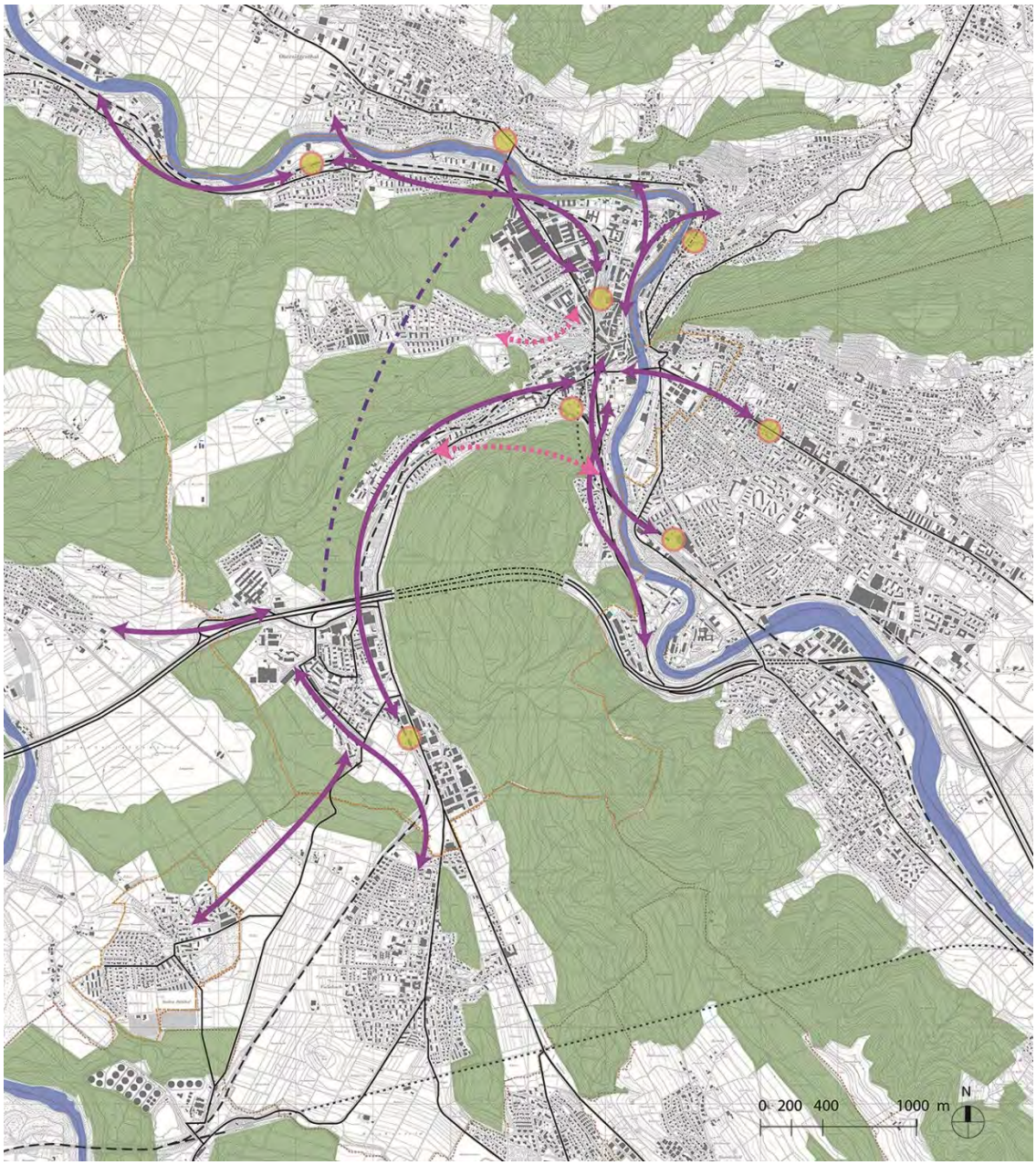


Abbildung 32: Radschnellrouten (viollette Pfeile), Seilbahnen (rosa gpunktete Pfeile) und potenzielle Umsteigeorte zur Limmattalbahn (gelbe Punkte)

4.4 Stadtidentität

Die Potenziale der Innenentwicklung nutzen, unter sorgfältiger Berücksichtigung des Bestands:

- Qualitätvolle bauliche Verdichtung in der Innenstadt, in der Vorstadt und in Dättwil
- Qualitätvolle bauliche Verdichtung / räumliche Aufwertung entlang der Strassenachsen, welche gleichzeitig
- Beruhigung schaffen für die dahinter liegenden Quartierteile

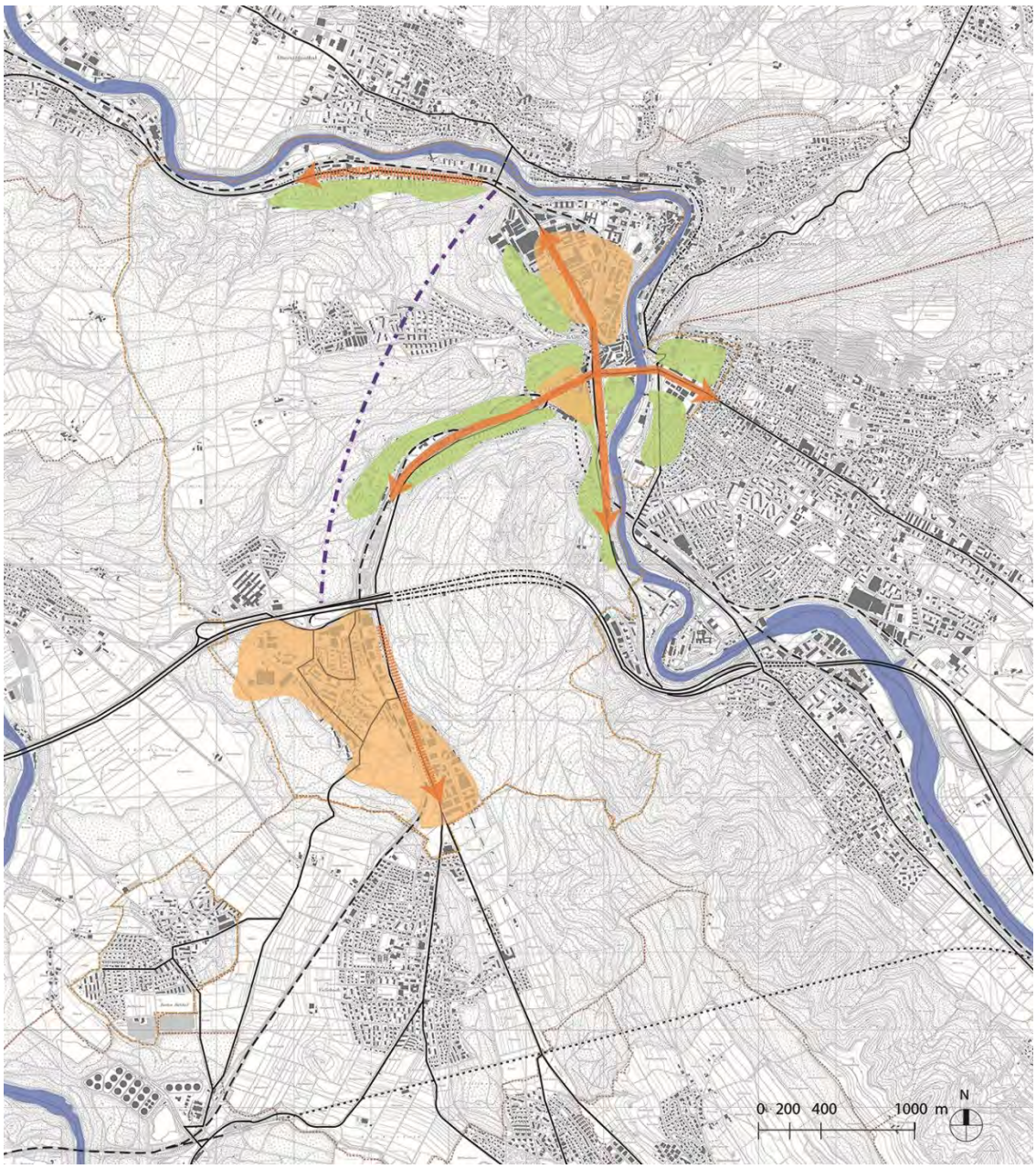


Abbildung 33: Zentrumsentwicklungen / Verstädterung (orange), Verdichtete Strassenachsen (orange Pfeile) und dahinter beruhigte Quartierteile (grün)

4.6 Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit

Attraktive Standorte für die Wirtschaft schaffen, mit entsprechender Infrastruktur

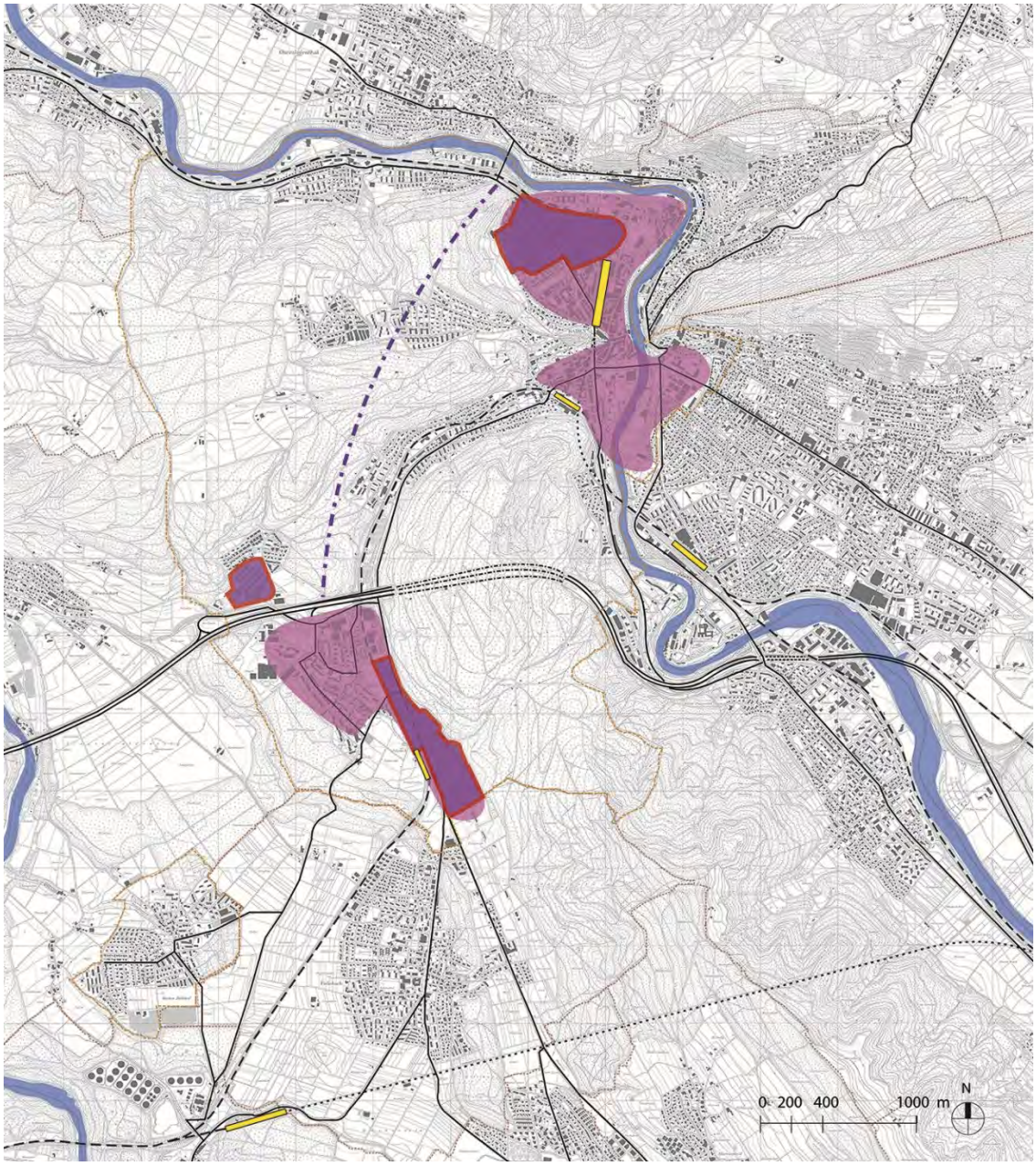


Abbildung 34: Wirtschaftsstandorte und daran anliegende Zentren sowie Infrasturkturlinien (Bahnlinien mit Haltestellen in gelb, Strassen, Variante Umfahrungstunnel OASE)

5 Anforderungen an die Phase 2 REK

Die Auswertung der Projektbeiträge und der Diskussionen stellen den ersten Schritt zur Veranschaulichung des Zukunftsbilds und der Herausforderungen im Planungsleitbild 2026 dar. In der Phase 2 REK sind diese zu konkretisieren, mit folgenden Zielen und Schwerpunkten:

5.1 Inhaltliche Ziele

Übergeordnete Ziele

- Das Raumentwicklungskonzept (REK) ist ein klares räumliches Leitbild für die Entwicklung des gesamten Stadtgebiets und einzelner Quartiere, mit dem Zeithorizont 2040. Es ist massgebliches Grundlageninstrument für die Gesamtrevision der Bau- und Nutzungsordnung (BNO) und weitere Planungsinstrumente.
- Das vorhandene räumliche Potenzial für zusätzliche Einwohner und Arbeitsplätze soll dort genutzt werden, wo es unter gleichmässiger Abwägung von Siedlung, Landschaft und Infrastruktur sinnvoll ist, bzw. gesamthaft zu einer Verbesserung der Stadtentwicklung führt.
- Räumliche, infrastrukturelle und funktionale Strategien und Massnahmeempfehlungen zeigen die planerische Umsetzung des Leitbilds auf.

Umwelt und Raum

- Die Nutzung des Badener Waldes, der Gewässer (insbes. Limmat) und der Erholungsräume in der Stadt ist im Gleichgewicht mit dem Schutz von Natur und Landschaft.
- Die Qualität der Naturräume wird erhalten und verbessert.
- Die räumliche, ökologische und funktionale Vernetzung von Siedlung und Landschaft sowie innerhalb und zwischen den Quartieren wertet die Wohnqualität stark auf.

Gesellschaftlicher Zusammenhalt

- Die öffentlichen Räume in der Innenstadt (inkl. Bäder), sowie in den Quartieren dienen der Begegnung für alle Altersgruppen.
- Die bauliche und soziale Stadtentwicklung (z.B. Wohnbauförderung, interkulturelle Quartierarbeit) müssen koordiniert werden, um die Identifikation mit dem Wohnort zu fördern.
- Kooperative Prozesse, insbesondere auch mit Kindern / Jugendlichen und Senioren, unterstützen den Prozess zur Gestaltung von Begegnungsräumen im Freien.
- Freiräume im Stadtgebiet erlauben der Bevölkerung auch temporäre, projektbezogene Nutzungen.

Infrastruktur

- Die Entwicklung an Einwohnern und Arbeitsplätzen ist auf die Kapazitäten des öffentlichen Nahverkehrs sowie die Verkehrswege für den Langsamverkehr abgestimmt und rechtfertigt Investitionen in diese. (siehe dazu auch Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit).
- Das Mass der Innenentwicklung wird den Bedürfnissen nach Ver- und Entsorgung (inkl. Energie), sowie nach Bildung, Sport, Gesundheit, Kultur und Freizeit gerecht.

Stadtidentität

- Die räumliche Verteilung der zusätzlichen Einwohner und Arbeitsplätze berücksichtigt bestehende bauliche Strukturen und insbesondere die städtebauhistorische Identität.
- Die Quartiersstrukturen und die Freiräume werden durch die Innenentwicklung aufgewertet und in ihrer Identität gestärkt.
- Die Identität der Regionalstadt (baulich und funktional) wird auch durch die Zusammenarbeit mit den Nachbargemeinden definiert.

Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit

- Siedlungsentwicklung und Infrastruktur (öffentlicher Verkehr) berücksichtigen die zukünftigen Branchenschwerpunkte und stärken die Position Badens als Begegnungs- und Arbeitsort, insbesondere gegenüber dem sich gegenwärtig stark entwickelnden Limmattal.
- Die Bäder prägen die wirtschaftliche Entwicklung über das gesamte Stadtgebiet und insbesondere die Attraktivität Badens als Tourismusort.
- Die Begegnungszonen in der Innenstadt und in den Quartieren werden mit besonderer Aufmerksamkeit auf das lokale Einkaufsgewerbe weiter entwickelt.
- Baden wird attraktiver als Wohnort für die lokalen Arbeitnehmenden.
- Die Innenentwicklung stärkt den Wert der einzelnen Liegenschaften und führt auch zu einem finanziellen Mehrwert für die Stadt Baden.

5.2 Methodische Ziele

- Ausgehend von den Erkenntnissen der Phase 1 und des Projekts Stadtfunktionen, soll die Konkretisierung des Prozesses mit Qualität sichernden Potenzialanalysen für ausgewählte Quartiere stattfinden.[3]
- Transparenz nach aussen und der Austausch mit der breiten und organisierten Öffentlichkeit bestimmen den Prozessverlauf der Phase 2 ebenso mit wie in der Phase 1.

---

[3] In einer Quartierpotenzialanalyse wird das Entwicklungs- bzw. Aufwertungspotenzial eines Quartiers untersucht. Ziel ist eine räumlich und infrastrukturell qualitätvolle Innenentwicklung (siehe inhaltliche Ziele), welche die Identifikation der Bewohner und der weiteren Nutzer mit dem Quartier stärkt. Elemente bzw. Aussagen in den Quartierpotenzialanalysen, z.B. zur Bebauungsdichte, Anordnung von Freiräumen oder Fuss- und Velowegen, Sicherstellung von öffentlichen Nutzungen in Erdgeschossen oder erhaltenswerte Ortsbilder, dienen als konkrete Grundlage bzw. Input für die Gesamtrevision der Bau- und Nutzungsordnung oder Sondernutzungsplanungen.

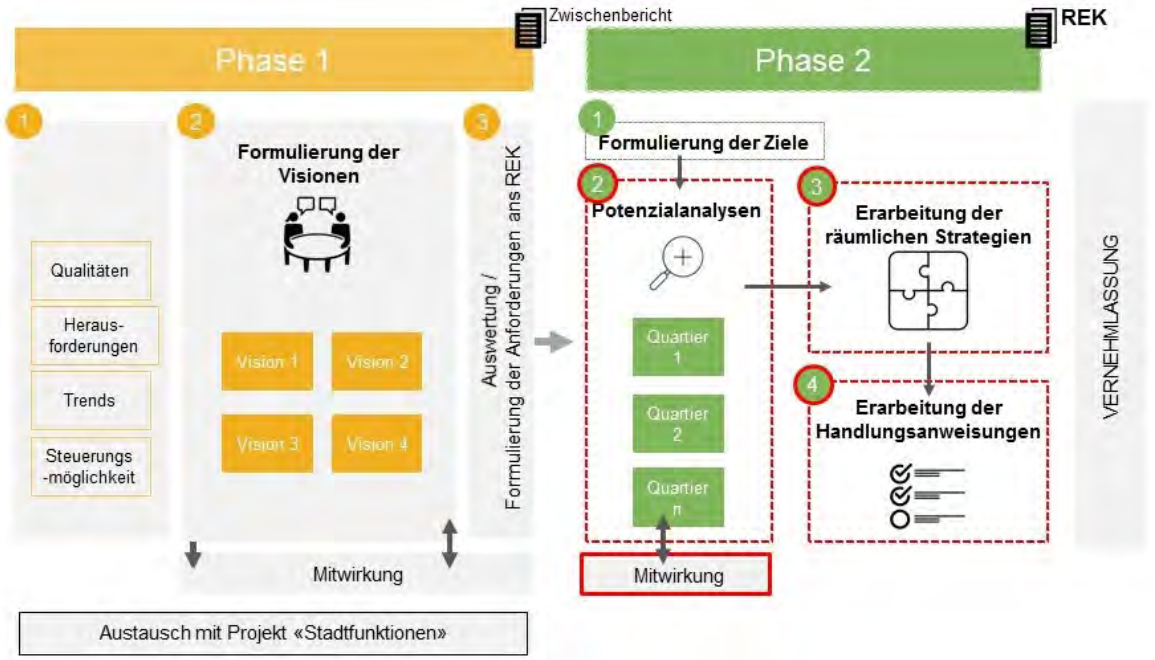


Abbildung 35: Grafische Darstellung Prozess (Stand 2. März 2017)

Anhang 1: Planungsleitbild 2026

Am 25. März 2014 hat der Badener Einwohnerrat das «Planungsleitbild 2026» beschlossen.

Seit fast vierzig Jahren ist das Planungsleitbild das übergeordnete, wegweisende Instrument der Stadtentwicklung in Baden. Im Planungsleitbild werden die Leitsätze zur Stadtentwicklung in den Dimensionen der Nachhaltigkeit „Stadt-Landschaft“, „Stadt und Gesellschaft“ und „Stadt als Wirtschaftsraum“ formuliert. Das Planungsleitbild dient als Grundlage für die Legislatur- und Jahresziele von Politik und Verwaltung und als übergeordnetes Leitbild für alle städtischen Planungsinstrumente, so auch die Bau- und Nutzungsordnung der Stadt Baden.

Für die Politik ist das Planungsleitbild ein Instrument der Meinungsbildung bzw. des gesellschaftlichen Wertekonsenses. Für die breite Öffentlichkeit ist dieses die erste Informationsquelle über die Stadtentwicklung. Es trägt zur Selbstbestimmung und Identitätsstärkung der Stadtgesellschaft sowie zur Imagebildung nach aussen bei.

Zukunftsbild

Mit dem Zukunftsbild wird ein Zustand skizziert, welchen die Stadt Baden innerhalb von zwölf Jahren erreichen soll. Das Planungsleitbild 2026 legt den Schwerpunkt auf die folgenden Aspekte:

Baden 2026 ist eine attraktive Stadt

ein bevorzugter Wohnort, ein Wirtschaftszentrum und eine vielfältige Kultur- und Bildungsstadt.

Baden handelt nachhaltig

Die «Nachhaltige Entwicklung» ist im Sinne einer Daueraufgabe die übergeordnete Richtlinie der kommunalen Politik. Die Zielsetzungen, Strategien und Programme der Stadt sind ihr verpflichtet.

Baden ist Regionalstadt

Einige Gemeinden haben sich mit Baden zusammengeschlossen. Die Region Baden-Wettingen ist mit einer Bevölkerung von über 150 000 Einwohnerinnen und Einwohnern und rund 70 000 Beschäftigten der grösste urbane Raum im Aargau. Als Zentrumsort gestaltet Baden die regionale Entwicklung aktiv mit. Die Regionsgemeinden stimmen ihre Entwicklung miteinander ab.

Baden ist Stadt in der Landschaft

Die Stadt ist eng mit der umliegenden Landschaft verbunden. Der Wald mit Naturreservaten, die Ausläufer des Juras und die Limmat prägen die Stadt. Die Naturräume sind gut miteinander und mit den Frei- und Grünräumen in den Quartieren vernetzt.

Baden ist Stadtgesellschaft

Ihre Identität ist in der historischen Bäder- und Industrietradition, einer innovativen Wirtschaft mit internationalen Konzernen und lokalem Gewerbe sowie einem regen kulturellen und sozialen Leben verankert. … Für Einwohnerinnen und Einwohner, insbesondere für Neuzugezogene, sind die Quartiere die ersten Bezugspunkte zur Stadtgesellschaft. Die Kulturszene ist ein Badener Trumpf und ein Identitätsfaktor der Stadt.

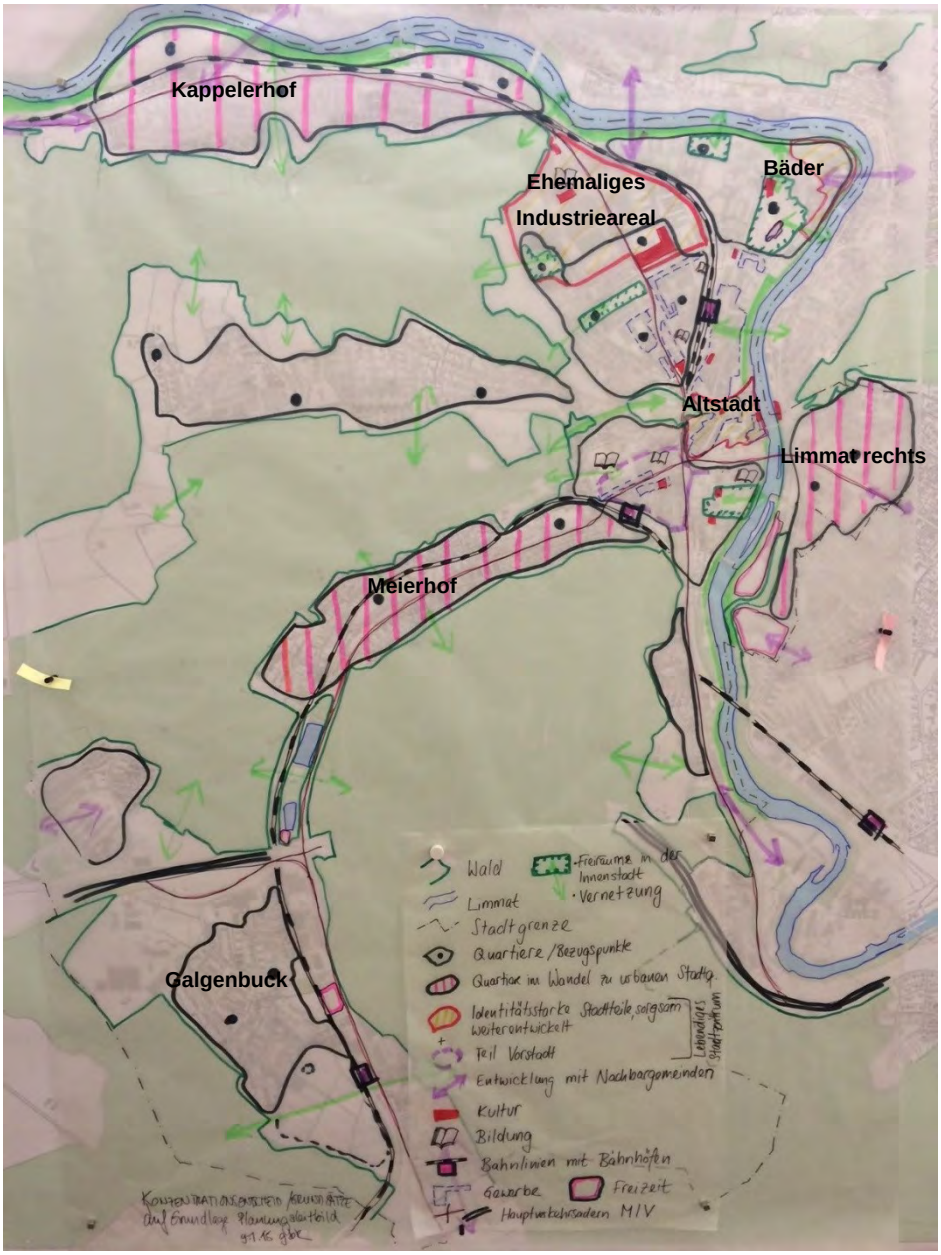


Abbildung 36: Skizze mit Abbild der räumlichen Aussagen aus dem Zukunftsbild im Planungsleitbild 2026 (Quelle: Stadt Baden, Planung und Bau)

Baden ist urban

Die Stadt zeichnet sich durch ihre vielfältige Siedlungsstruktur aus. Die Quartiere sind in ihrer jeweiligen Eigenart gestärkt und bieten Raum für unterschiedliche Lebensstile, insbesondere für Familien mit Kindern.

Altstadt und Bäderquartier sind als historische Zentren sorgsam weiterentwickelt. Sie bilden mit den ehemaligen Industriearealen und weiten Teilen der Vorstadt ein lebendiges Stadtzentrum. Die zentrumsnahen Quartiere Kappelerhof, Meierhof und Limmat Rechts befinden sich im Wandel zu urbanen Stadtquartieren.
Neuer Arbeits- und Wohnraum ist durch bauliches Verdichten, fortlaufendes Erneuern der Bausubstanz sowie effizientes Ausschöpfen von Synergien geschaffen. Die Stadt setzt bei allen Bauvorhaben auf qualitative Baukultur und Städtebau. Ökologische Bauweisen mit Durchgrünung, urbane öffentliche wie private Frei- und Grünräume sorgen für hohe Lebensqualität und einen Ausgleich zur Verdichtung.
Baden und die Region sind gut an die nationalen und regionalen Verkehrsnetze angeschlossen. … Das regionale öV-System weist ein feinmaschiges Netz auf. Die Mobilität ist stadt- und umweltfreundlich.

Baden ist Wirtschaftsstandort

Neben dem Dienstleistungssektor ist die Industrie in Baden nach wie vor stark präsent. … Das gute Bildungsangebot sowie die Vielfalt an Gewerbe, Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten sind entscheidend für die Attraktivität der Stadt.

Herausforderungen

Aus den Zukunftsbildern leiten sich die wesentlichen Herausforderungen der nächsten zwölf Jahre mit Leitsätzen und Handlungsfeldern ab. Das Planungsleitbild 2026 stellt fünf Herausforderungen ins Zentrum:

Gesellschaftlicher Zusammenhalt
Gesellschaftlicher Zusammenhalt schafft eine sozial und kulturell offene Stadt, sichert breite Zugänge zu städtischen Dienstleistungen, fordert die Mitbeteiligung und Mitverantwortung der Einwohnerinnen und Einwohner.

Infrastruktur
Als Trägerin der zahlreichen Stadtfunktionen steht sie unter Nutzungs- und Optimierungsdruck. Ihre Finanzierung ist nicht selbstverständlich und erfordert eine langfristige, auf Prioritäten basierende Planung.

Stadtidentität
Baden soll als überschaubare, innovative und facettenreiche Stadt erkennbar bleiben.

Umwelt und Raum
Die Verletzlichkeit der Natur und die Raumknappheit erfordern einen nachhaltigen Umgang mit den natürlichen Ressourcen.

Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit
Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und Prosperität bilden die materiellen Voraussetzungen des kommunalen Handelns und sind Grundlage der sozialen Wohlfahrt.

Anhang 2: Zahlen und Fakten zur Stadt Baden heute

Struktur und Lage

Lage und Zentralität

Baden ist eine Kernstadt im östlichen Teil des Kantons Aargau. Es bildet den nordwestlichen Abschluss des Limmattals, und ist Bestandteil des Metropolitanraums Zürich.

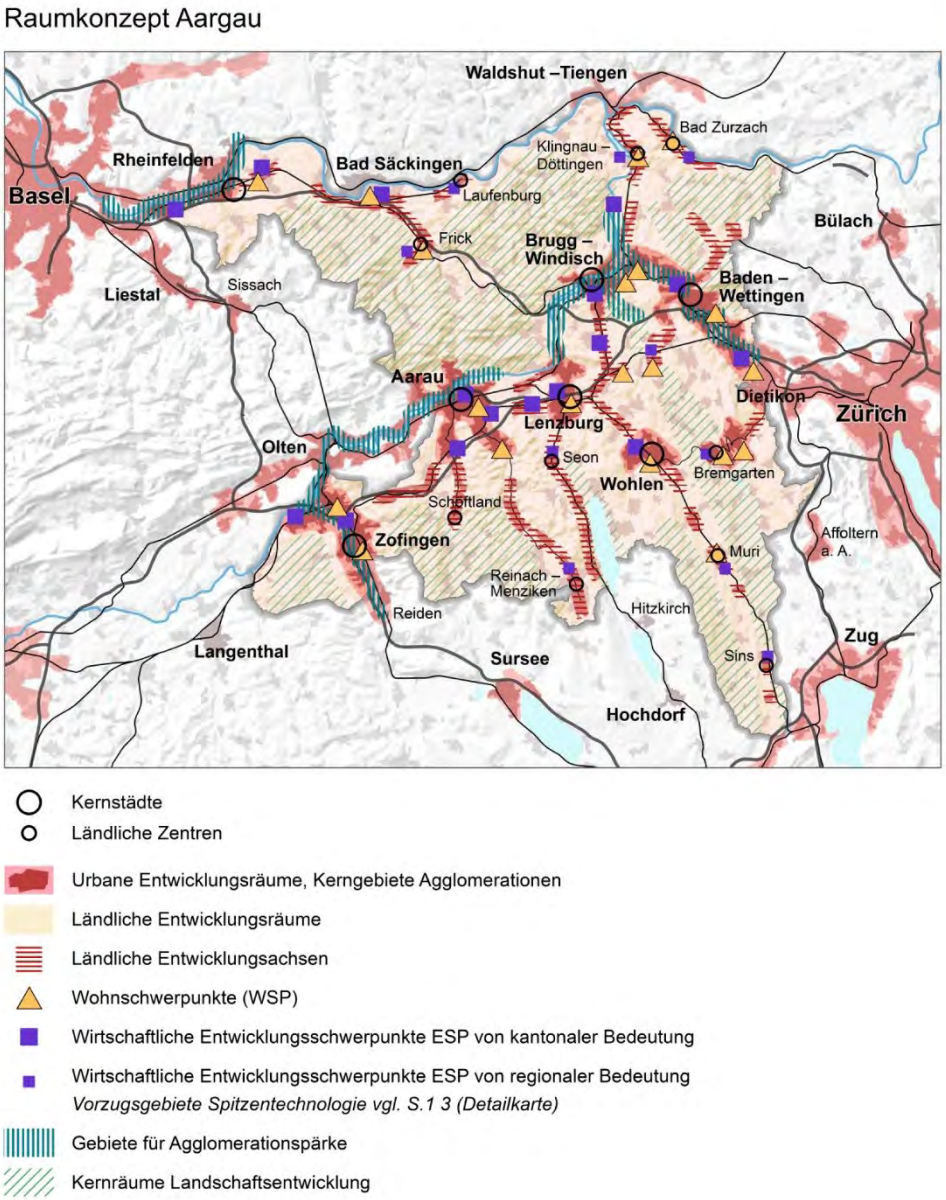


Abbildung 37: Raumkonzept Aargau

Quelle:https://www.ag.ch/de/bvu/raumentwicklung/strategien_konzepte/raumkonzept_aargau/raumkonzept_aargau_1.jsp

Baden bildet das geografische, wirtschaftliche und kulturelle Zentrum der Region Baden. Die Region mit 140'000 Einwohnerinnen und Einwohnern und 66'000 Arbeitsplätzen grenzt im Osten direkt an den Kanton Zürich. Im Verbund *Baden Regio* sind 26 Gemeinden des Kantons Aargau in einem Gemeindeverband zusammengeschlossen.

Abbildung 38: Gemeinden Baden-Regio

Quelle: http://www.baden-regio.ch/index.php?id=27

Topografie und Raumstruktur

Der grösste Teil des Stadtgebiets liegt in der Ebene, gefasst durch die Höhenzüge Lägern und Schlossberg, deren Ausläufer am Schnittpunkt mit der Limmat die Klus bilden, wo die Ansiedlung des heutigen Stadtgebietes / der Altsadt Baden im 9. Jahrhundert n.Chr. begann.
Die Limmat durchfliesst das Gemeindegebiet. Mit Ausnahme des Bäderquartiers und der Unteren Altstadt besteht kein Bezug zwischen Siedlung und Wasser. Als Erholungsraum und für das Stadtklima ist der Limmatraum allerdings sehr bedeutend.
Die Quartiere Allmend / Münzlishausen, Dättwil und Rütihof (siehe auch Abb. 4) sind aufgrund ihrer Topografie und Distanz räumlich von der Innenstadt getrennt.

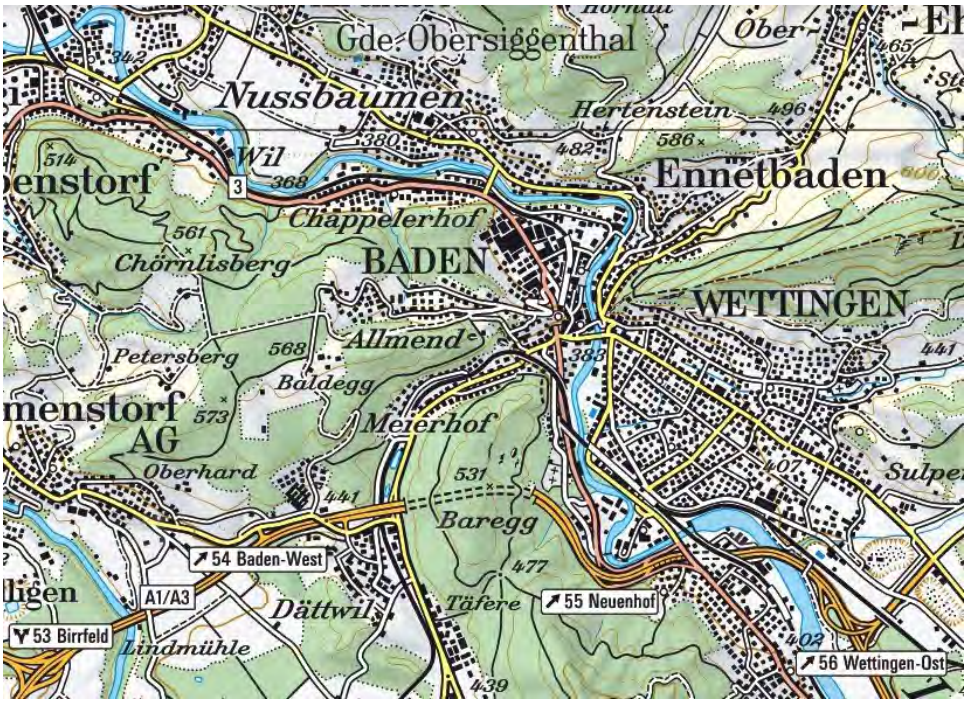


Abbildung 39: Ausschnitt Landestopografiekarte (ohne Massstab)

Quelle: https://map.geo.admin.ch

Flächen im Gemeindegebiet

Die Fläche des gesamten Gemeindegebiets beträgt insgesamt 1318 ha und ist wie folgt aufgeteilt:

	1985	1994	2007
Siedlungsfläche	390 ha	428 ha	444 ha
Landwirtschaftsflächen	163ha	127 ha	114 ha
Bestockte Flächen	742 ha	739 ha	736 ha
Unproduktive Flächen	23 ha	24 ha	24 ha
Besiedlungsgrad*	67.7%	73.9%	76.8%

Tabelle 1: Flächen im Gemeindegebiet Baden

***** Siedlungsfläche in Prozent der unbewaldeten Landfläche. Als Siedlungsfläche gelten Gebäude, Industrie- und Gewerbeareale, Verkehrsflächen, Erholungs- und Grünanlagen sowie besondere Siedlungsflächen (zum Beispiel Ver- und Entsorgungsanlagen oder Abbau- und Deponiestandorte). Quelle: https://www.ag.ch/de/bvu/raumentwicklung/grundlagen/raumbeobachtung/besiedlungsgrad/besiedlungsgrad_1.jsp

Baden zeigte nach Buchs den zweithöchsten Besiedlungsgrad im Kt. AG (Stand 2006). Mit 56% der gesamten Fläche im Gemeindegebiet weist Baden aber auch einen aussergewöhnlich hohne Waldanteil auf. Gemäss der kantonalen Erhebung zum Stand der Erschliessung sind nur 4% der Parzellen in den Wohn- und Mischzonen noch unbebaut. Ein analoges Bild zeigen die Industriezonen und die Zonen für öffentliche Bauten und Anlagen. Dennoch besteht erhebliches Potenzial zur inneren Verdichtung (siehe Kap. 1.2). Im Galgenbuck in Dättwil soll ein Gebiet von 11 ha zusätzlich eingezont werden.

Quartiere

„Die vielfältige Siedlungsstruktur Badens, bestehend aus den verschiedenen Aussenquartieren, der Altstadt, den Bädern und den Zeugen der Industrialisierung als Grundlage der Stadtentwicklung, ist Chance und Herausforderung zugleich.“ (Planungsleitbild 2026)

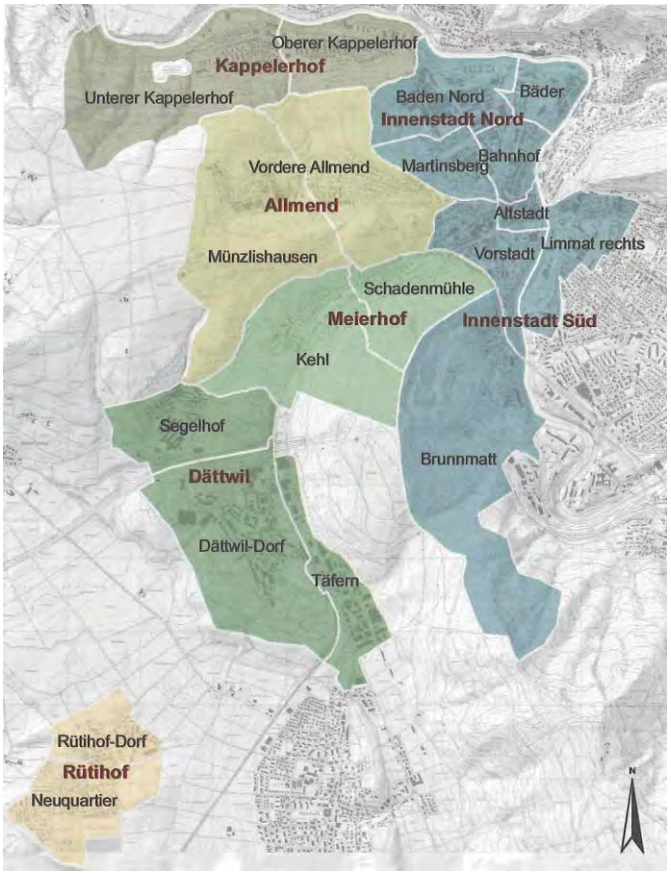


Abbildung 40: (Statistische) Quartiere in der Stadt Baden

Quelle: Wohnbaustrategie Stadt Baden, 2010, Anhang 4

Bevölkerung und Beschäftigte

Bevölkerungsentwicklung bis heute

Die Bevölkerungszahl in der Stadt Baden betrug im Jahr 2015 19'500 Personen (Einwohnerkontrolle Stadt Baden). Im Jahr 1990 betrug die Einwohnerzahl in Baden 15'132 Personen, im Jahr 2000 16’104 Personen und im Jahr 2010 18'059 Personen.[4]

Entwicklung der Arbeitsplätze bis heute

Die Anzahl Arbeitsplätze in der Stadt Baden ist von 20‘219 im Jahr 2005 auf 25‘417 im Jahr 2011 um 25.7% gestiegen. Diese konzentrieren sich auf die

[4] Quelle: https://www.ag.ch/de/bvu/raumentwicklung/grundlagen/raumbeobachtung/bevoelkerungsentwicklung/bevoelkerungsentwicklung_1.jsp

Standorte Innenstadt Nord / Haselfeld, Parkstrasse und Täfern/Esp sowie das Kantonsspital in Dättwil.
Mit mehr als einem Drittel mehr Arbeitsplätzen als Einwohner bildet die Stadt Baden im Vergleich zu den anderen Kleinstädten in der Schweiz eine klare Ausnahme. Nur die Kantonshauptstadt Aarau weist ein ebensolches proportionales Verhältnis auf.

Quellen:
https://www.ag.ch/de/bvu/raumentwicklung/grundlagen/raumbeobachtung/beschaeftigtenentwicklung/beschaeftigtenentwicklung_1.jsp und Smith, A. (2015), *Das urbane Potenzial von Kleinstädten*, Thesis MAS Raumplanung ETH Zürich

Das Pendlerverhältnis von 7'000 Wegpendlern versus 20'000 Zupendlern unterstreicht die Bedeutung Badens als Arbeitsort

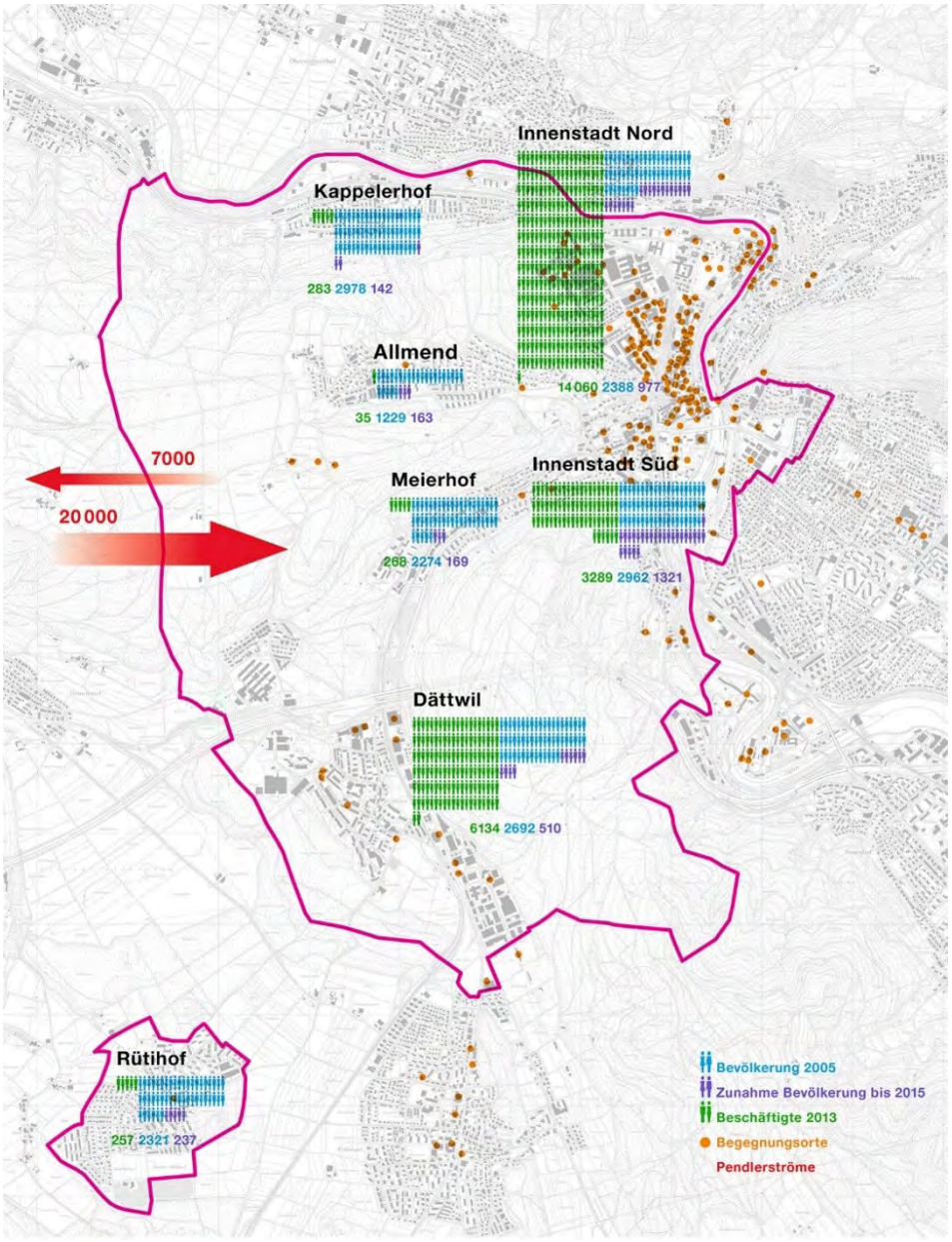


Abbildung 41: Bevölkerung, Beschäftigte und Pendler Stadt Baden, 2005 und 2016/2013

Quelle: Abteilung Entwicklungsplanung, Stadtfunktionen

Zukünftige Entwicklung der Bevölkerung und Beschäftigten

Gegenüber dem Stand von 2012 (18‘506 EW) soll Baden bis 2040 gemäss kantonaler Bevölkerungsprognose um 34% wachsen. Dies entspricht einer zusätzlichen Einwohnerzahl von 6‘330.[5]
Die Zahl der Beschäftigten und Pendlern prognostiziert das Projekt Stadtfunktionen proportional zu den Entwicklungen zwischen 2005 und 2016.

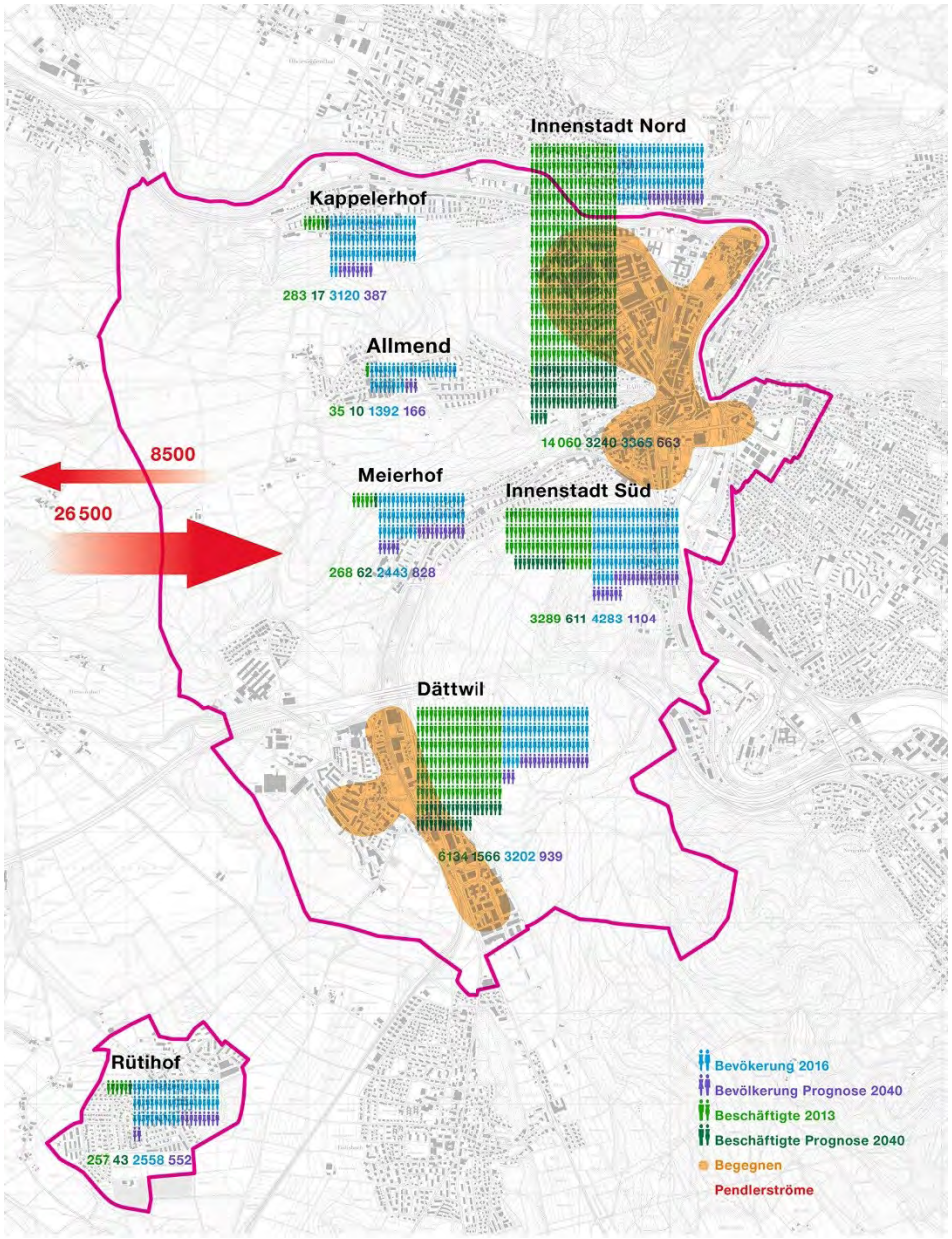


Abbildung 42: Bevölkerung, Beschäftigte und Pendler Stadt Baden, 2016/13 und Prognosen 2040

Quelle: Abteilung Entwicklungsplanung, Stadtfunktionen

[5] Quelle: Departement Bau, Verkehr und Umwelt, „Richtplananpassung Siedlungsgebiet. Öffentliche Vernehmlassung und Anhörung / Mitwirkung. Erläuterungsbericht“, Anh.4, Mai 2014
Die durchschnittliche Einwohnerdichte im Siedlungsgebiet der Stadt Baden (444 ha) betrug im Jahr 2010 42 EW/ha. Bei 11 ha zusätzlicher Siedlungsfläche (Galgenbuck) aber ohne Aufzonungen in den bestehenden Bauzonen würde die Einwohnerdichte im Jahre 2040 55 EW/ha betragen

Im Zuge dieser Prognosen nehmen die oberen Altersklassen immer stärker zu.

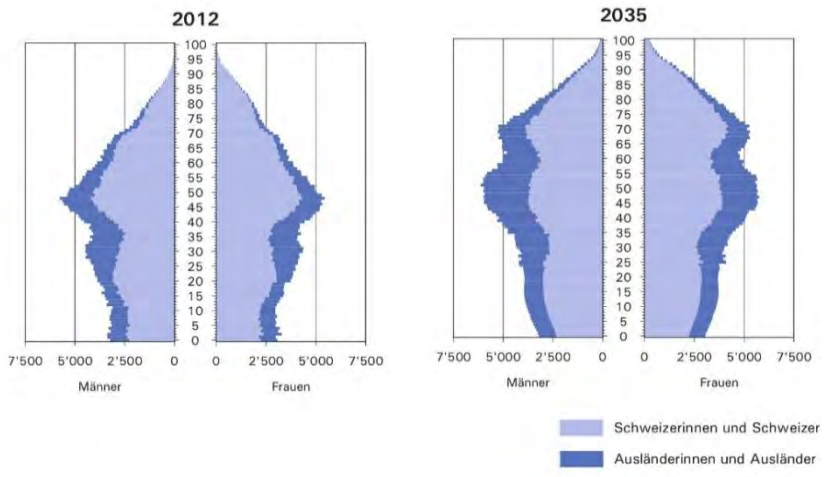


Abbildung 43: Altersstruktur der Bevölkerung im Kt. AG nach Geschlecht und Nationalität, 2012 und 2040

Quelle: https://www.ag.ch/de/dfr/statistik/bestellen/statistikthemen/bevoelkerung_1/bevoelkerung.jsp#

Bei heutigem Stand der Planungen soll und kann auf den folgenden Arealen bzw. Landflächen in der Stadt Baden Wohnraum für rund 4'000 zusätzliche Einwohner angeboten werden, gemäss nachfolgendem Plan:

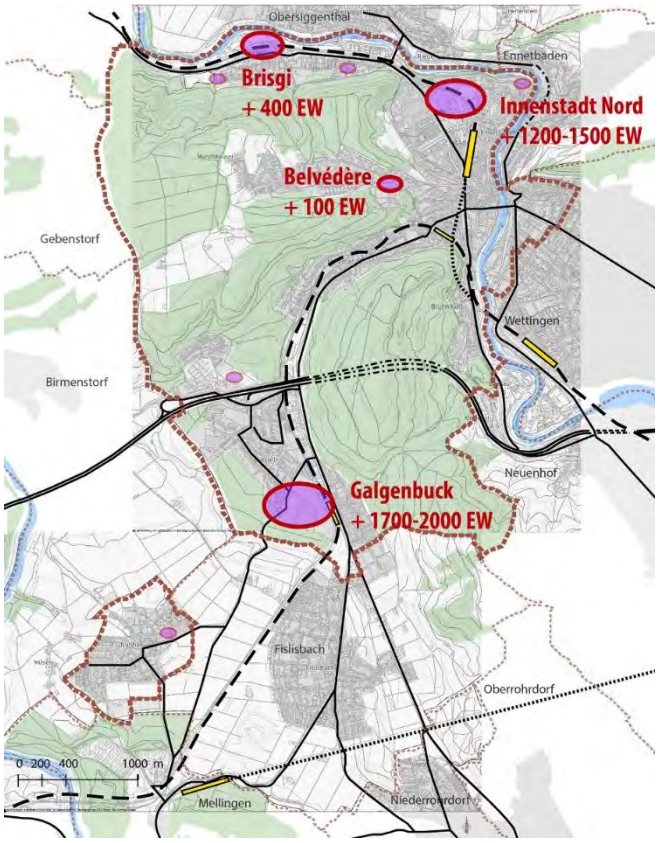


Abbildung 44: Einwohnerkapazitäten gemäss aktueller Planung, massgebende Gebiete

Anhang 3: Interviews zu den Qualitäten und Herausforderungen

Die thematisch in Interviews mit der Stadträtin für Bildung und Abteilungsleitenden zusammengetragen Qualitäten und Herausforderungen ergänzen und konkretisieren das Zukunftsbild des Planungsleitbilds 2026.

Städtebau und Architektur

Interview mit Jarl Olesen, Leiter Planung und Bau, durch Gabriela Barman, P+B.

Geschichte

Städtebau

Schon im 1. Jahrhundert n. Chr. nutzten die Römer die warmen Thermalquellen, und benannten den Ort als 'Aquae Helveticae'. 1297 erfolgte die formelle Stadtgründung durch die Habsburger und 1415 eroberten die Eidgenossen die Stadt. 1847 wurde die Eisenbahnlinie von Zürich zum neuen Bahnhof Baden eingeweiht. Direkt nördlich des Bahnhofs entwickelte sich ab 1890 in raschem Tempo die Industriestadt. Die städtebauliche Entwicklung zwischen der Altstadt, der Industriestadt und den Bädern sowie entlang der Ausfallsachsen erfolgte strukturell und baulich heterogener. Mit der Eingemeindung der Dörfer Dättwil, Rütihof (Enklave) und Münzlishausen nach 1960, wuchsen auf dem Stadtgebiet eigene ‚Vorortgebiete' heran, welche im Fall von Dättwil und teilweise in Rütihof die typischen Merkmale eines Agglomerationsgebietes annahmen (Gewerbebauten, Fachmärkte, monofunktionale Wohnquartiere). Ennetbaden und Wettingen sind seit Mitte des 20. Jahrhunderts mit der Stadt Baden strukturell zusammengewachsen.

Architektur

Nebst der eigentlichen Altstadt, weist auch das Bäderquartier eine Bebauungsstruktur mehrheitlich aus dem Mittelalter auf, teilweise ersetzt bzw. vervollständigt mit einigen Bauten aus der Barockzeit. Die Bebauungsstruktur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestand mehrheitlich aus freistehenden oder zusammengebauten zwei- bis viergeschossigen Wohn- und Geschäftshäusern im traditionellen lokalen Baustil; nur gerade ein vollständiger Blockrand wurde erbaut. Prägend für das Stadtbild waren die ab Ende des 19. Jahrhunderts erbauten Villen im spätklassizistischen oder Landhausstil am Fuss der Burgruine, sowie entlang des Ländliwegs und der Römerstrasse. Eine weitere bedeutende Epoche der Badener Architektur bilden die Schulbauten, das Schwimmbad und mehrere Wohn- und Geschäftshäuser im Stil der Moderne. Die intensive Bautätigkeit der letzten vierzig Jahre hat - mit Ausnahme weniger ‚Leuchttürme' (Falken, Neubauten in Baden Nord und vereinzelt in den Wohnquartieren) – zu wenig zu einer Steigerung der Identifikation mit Baden bzw. zu einer qualitativen Verbesserung des Stadtbilds beigetragen

Städtebau / Stadtplanung

Gegenwart

Die Altstadt, das Bäderquartier und die mittlerweile geöffnete "Industriestadt" bilden bis heute die identitätsstiftenden städtebaulichen und räumlichen Elemente der Kleinstadt. Dazwischen und in den Aussenquartieren fehlen grössere, zusammenhängende Strukturen. Vertikale Akzente im Stadtbild bilden die einzeln oder paarweise gesetzten Hochhäuser. Seit 1990 wird Baden Nord auf der Grundlage eines Entwicklungsrichtplans schrittweise in ein durchmischtes Stadtgebiet transformiert, wobei insbesondere die Realisierung des Wohnanteils im Verzug ist. Im Inventar der Schützenswerten Ortsbilder der

Schweiz (ISOS) ist die Stadt Baden als Ortsbild von nationaler Bedeutung gelistet (datiert von 1986). Die verkehrsberuhigte Badstrasse und die Altstadt sind für die Bewohner, Arbeitnehmenden und Besucher ein attraktiver Ort zum Einkaufen und Verweilen. Abseits des Zentrums leidet die Qualität der Plätze und Strassen an den fehlenden publikumsintensiven Nutzungen in den Erdgeschossen.

Architektur

Die Bausubstanz in der Innenstadt und in den Wohnquartieren ist intakt. An den weniger attraktiven Lagen, insbesondere entlang der lärmbelasteten Ein-/Ausfallsachsen Mellinger- und Bruggerstrasse, ist diese stellenweise überaltert bzw. sanierungsbedürftig, was sich negativ auf die Qualität des Strassenraums – einer wichtigen 'Visitenkarte' für die Stadt Baden – auswirkt. In Baden Nord dominiert die historische Industriearchitektur nur noch punktuell. Auf den Schulhausarealen und in den Bädern sind grössere Investitionen in Planung.

Zukunft

Die Qualität bzw. Attraktivität des öffentlichen Raums durch weniger renditeorientierte Nutzungen in den Erdgeschossen muss gesteigert werden, z.B. durch planerische Anreize. Ebenso sind Anreize für Investitionen in die Sanierung der baufälligen Substanz entlang der Brugger- und Mellingerstrasse und in den angrenzenden Quartieren zu schaffen.

Die Innenstadtzone Nord ist durch raumplanerische Massnahmen als durchmischtes Stadtquartier zu stärken (ev. Verzicht auf eigene Zone). Im ähnlichen Sinne sind die Gewerbezonen, insbesondere das Gebiet Langacker/Täfere in Dättwil, aufzulockern, so dass mehr bedürfnisgerechte Nutzungen zugelassen sind. Bei allen Zonen ist die Zusammenlegung von Parzellen nur zulässig, wenn die gesamtheitliche Bebauungsstruktur bzw. die städtebauliche Qualität respektiert wird.

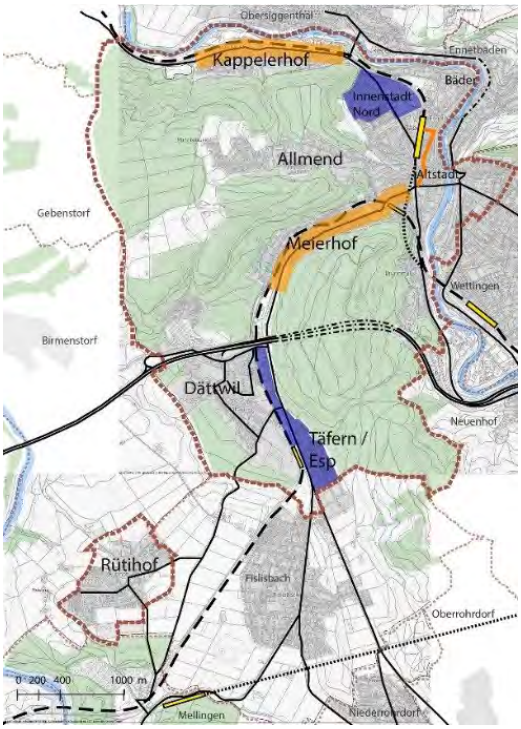


Abbildung 45: Zukünftige Schwerpunkte Städtebau

Die Badstrasse und Weite Gasse (orange Linie) sollen in Zukunft nicht mehr die einzigen belebten Einkaufsstrassen bleiben.

Verkehr

Interviews mit Rolf Wegmann, Leiter Entwicklungsplanung und Martin Koch, Leiter Tiefbau durch Cordula Püstow, P+B.

Geschichte

Prägend für die Entwicklung der Verkehrssysteme ist die Lage Badens in der Klus und an der Limmat. Mit dem Bau der Eisenbahn und der Zunahme des Individualverkehrs wurde die topografische Lagegunst im Verlauf des 20. Jahrhunderts zum Hindernis. Verschiedene Verkehrssanierungen in den 1960er-Jahren lösten die Probleme am Schulhausplatz für einige Zeit. Bis heute ist die Verkehrsbelastung um den Faktor vier gestiegen. Trotz technischer Optimierungen über die weiteren Jahrzehnte konnte mit der starken Siedlungsentwicklung der Region nicht Schritt gehalten werden.
Die Spanisch Brötli Bahn war 1847 die erste Schweizer Bahnlinie. Pionierhaft waren auch die Fussgängerzone in der Badstrasse (1972) und die Wohnstrassen (gleichzusetzen mit Begegnungszone) im Martinsberg- und Römerquartier in den 1980er-Jahren.

Gegenwart

Die Verkehrsbelastung in Baden ist wesentlich von der Siedlungsentwicklung der umliegenden Gemeinden abhängig. Etwa 50% des Individualverkehrs ist bereits bedingt durch regionalen Durchgangsverkehr, 20% durch den überregionalen. Die gute Erreichbarkeit ist jedoch ein wichtiger Standortfaktor für die Stadt Baden als Zentrum für Arbeiten, Konsum und Wohnen. Alle Verkehrssysteme sind stark ausgebaut und bilden hier ihre Knoten: Bahn- und Autobahnanschluss, regionales und lokales Busnetz und das Netz aus kantonalen und kommunalen Strassen. Sowohl in der Innenstadt wie in fast allen Quartieren entlang der Ausfallsachsen sind die Kantonsstrassen bereits hoch belastet. Der neuralgische Punkt ist die Einmündung der Hasel- und die Bruggerstrasse, auf dem der Verkehr aus der gesamten Innenstadt, des Römer- und Bäderquartiers zusammenfliesst. Weniger problematisch als die Strassenbelastung durch Fahrten ist die Parkplatzsituation. Die Stadt Baden hat bereits hohe Reduktionsfaktoren für die Parkierung eingeführt.

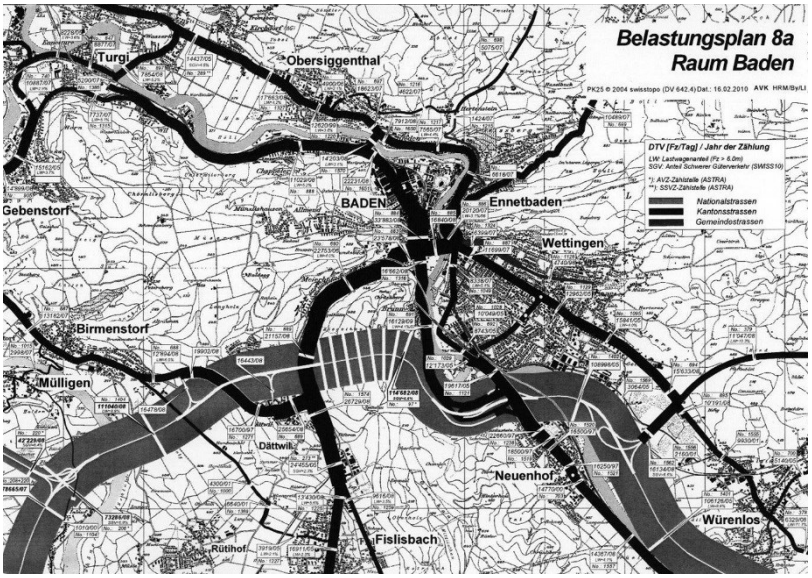


Abbildung 46: Verkehrsmengen HVS / HLS (2008)

Quelle: Kommunaler Gesamtplan Verkehr (KGV), 2012

Zukunft

Verdichtung ohne Mehrverkehr in der Innenstadt und Umfahrung
Die Strassen in der Innenstadt stossen an ihre Kapazitätsgrenzen. Die regionale Zusammenarbeit ist wesentlich für die Verkehrsplanung und -entwicklung. Eine Umfahrung der Innenstadt für den überkommunalen Verkehr, welche momentan im kantonalen Projekt OASE (Ostaargauer Strassenentwicklung) studiert wird, ist dringend notwendig.

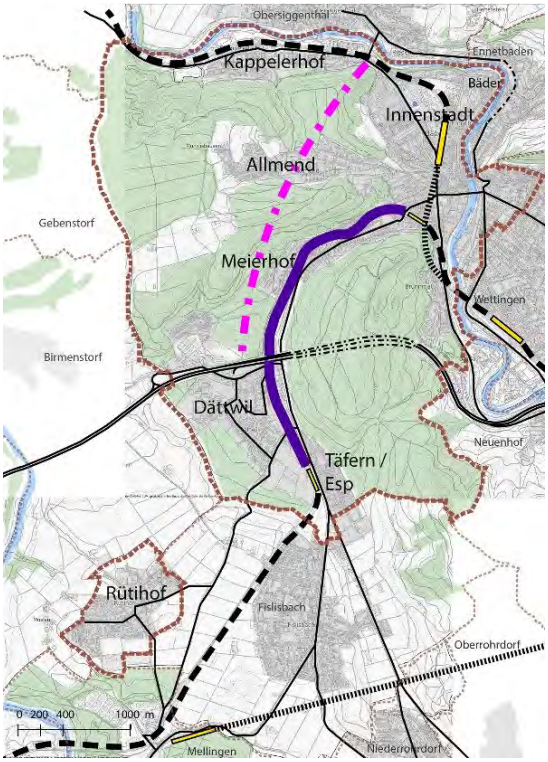


Abbildung 47: Zukünftige Schwerpunkte Verkehr

rot/pink: Umfahrungsvariante OASE, viollett: Stadtbahnlinie Vorstadt-Dättwil

Neue Bahnlinien
Sowohl die Reaktivierung der Bahnlinie in der Vorstadt und in Dättwil als Stadtbahn (Abb. 9) wie auch der Ausbau der Limmattalbahn bis nach Baden sind vorerst noch wenig in konkreten Planungen verankert. Sie sind als generelle Vorhaben langfristig zu beachten und zu verfolgen.
Alternative Verkehrsträger
Der Ausbau der Wegnetze für Fussgänger und Veloverkehr wurde bisher zu wenig verfolgt und hat grosses Potenzial für zukünftige Planungen. Vor allem angesichts der Entwicklung von e-Bikes sollte der Anschluss aller Quartiere für den Langsamverkehr ausgebaut werden.

Landschaft

Interview mit Georg Schoop, Leiter Stadtforstamt / Stadtökologie, durch Gabriela Barman

Geschichte

Seit dem 13. Jahrhundert greifen die Gebirgsausläufer noch in Form von topografisch erhöhtem Waldgebiet ins Gebiet der Stadt Baden. Nur noch während des Zweiten Weltkrieges fanden weitere flächige Rodungen statt, allerdings in untergeordneter Form. Die Limmat als zweites wesentliches Landschaftselement liegt dagegen tiefer als das Siedlungsgebiet. Die Lage an

der Nahtstelle des Jura-Mittellandgebirges besitzt Baden eine Vielfalt von 40 verschiedene Waldgesellschaften [6] Die Hotspots Teufelskeller, Eibenwald Kappelerhof und das Sonnenwaldreservat werden durch das Stadtforstamt seit mehreren Jahrzehnten gezielt gefördert.

Gegenwart

Die vielfältige, qualitativ hochstehende Landschaft – Wälder, Wasser, Flora, Fauna, Burgruine – sowie die Artenvielfalt in unmittelbarer Nähe des Siedlungsgebiets bilden die besonderen Merkmale für die Stadt Baden. Mit dem Richtplan Natur und Landschaft (Abb. 11) besitzt die Stadt Baden ein wichtiges Instrument zur Erfolgskontrolle und Pflege. Besonders sind die darin aufgezeigten Vernetzungsmöglichkeiten von Tier und Natur, auch durch das Siedlungsgebiet. Das Potenzial der Landschaft für die Lebensqualität in Baden wird von der Bevölkerung noch zu wenig erkannt.

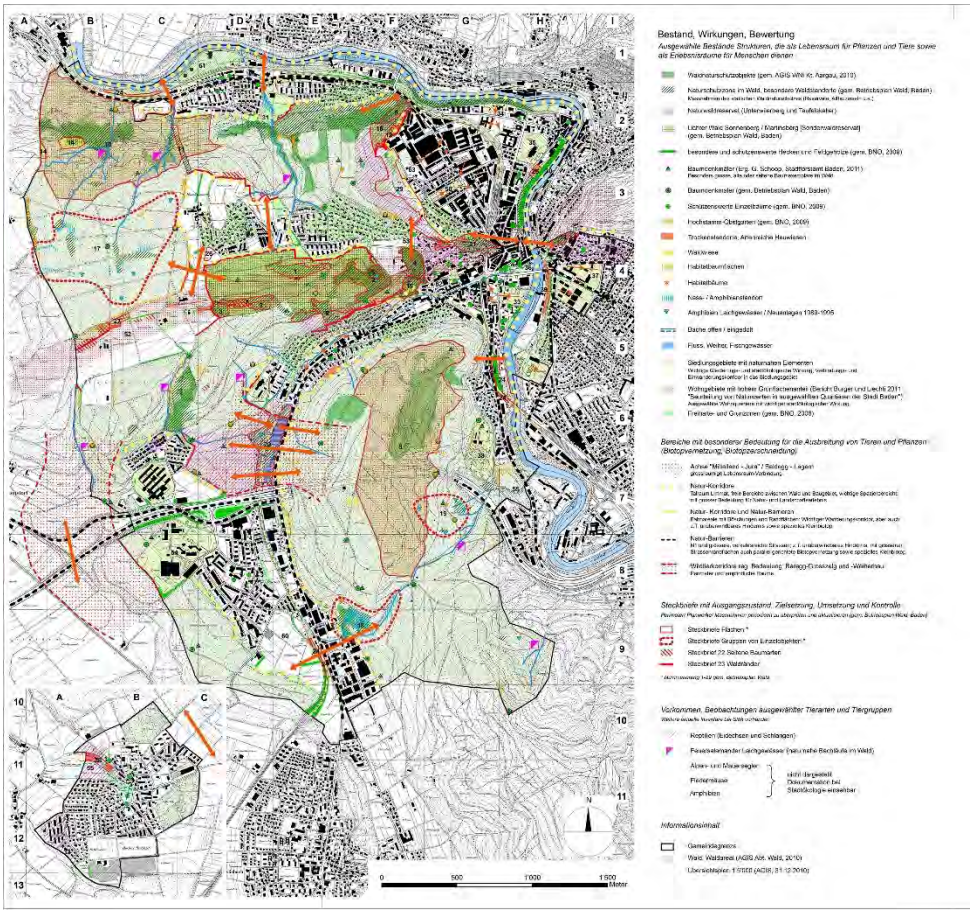


Abbildung 48: Richtplan Natur und Landschaft Stadt Baden (2012)

Zukunft

Die Qualität des Bestandes ist im Kleinen zu steigern: Mehr Artenvielfalt, Mehrschichtigkeit bei den Grünanlagen bzw. sich positiv beeinflussende Strukturen. Die Entdeckung der Natur im Stadtgebiet als Alternative und Kontrast zur digitalen Lebensweise muss noch stärker vermittelt werden.

[6] Eine Waldgesellschaft ist jeder anhand seiner Artenkombination charakterisier- und abgrenzbare Waldtyp.

Umwelt

Interviews mit Rolf Wegmann, Leiter Entwicklungsplanung, Georg Schoop, Leiter Stadt-forstamt und Stadtökologie und Manfred Schätti, Leiter Liegenschaften durch Gabriela Barman

Geschichte

Die Topografie, die Engnis der Limmatklus und der hohe Waldanteil bestimmten nebst den politischen Grenzen den durchaus engen Rahmen für die Siedlungsentwicklung. Durch den hohen Waldanteil war die Holzproduktion ursprünglich sehr bedeutend. Später wurden damit Anliegen des Naturschutzes und der Erholung thematisiert.

Gegenwart

Natur und Landschaft

Der hohe Anteil an Siedlungsgebiet und Wald geht auf Kosten von Landwirtschafts- und Kulturland. Der Wald und die Limmat sind wichtige Identitätsfaktoren für eine intakte, gesunde Umwelt, und stellen eine hohe Lebensqualität in der Stadt Baden sicher. Umwelttechnisch ist der Wald robust, einzig ein starker Klimawandel würde sein gegenwärtiges Gleichgewicht stören. Mit zunehmender Besiedlung nimmt der Druck auf die Erholungsräume zu.

Energie

Die Stadt Baden besitzt das Energiestadt-Label Gold. Dennoch soll das Potenzial erneuerbarer Energien und einer energieeffizienten städtischen Infrastruktur noch wesentlich stärker ausgeschöpft werden. Wichtiger Aspekt bildet die gebietsweise idealerweise lokale, standortgebunde Energieversorgung. Die Förderung erneuerbarer Energien steht im Spannungsfeld mit den ortsbildschützerischen Aspekten.

Immissionsschutz (Luft und Lärm)

Die steigende Mobilität durch die Zunahme an Wohn- und Arbeitsflächen hat negative Folgen bezüglich Ruhe und Luft, massgeblich im Bereich der Kantonsstrassen. Das Freizeitverhalten findet im öffentlichen Raum statt und führt zu Lärm und Nachtruhestörungen, insbesondere in der Innenstadt.

Die Luftbelastung in der Stadt Baden ist seit Jahren auf einem relativ hohen Niveau konstant. Die Schadstoffgrenzwerte werden regelmässig an mehreren Standorten überschritten. Hauptemmissionsquelle ist der Strassenverkehr.

Zukunft

Mehr im Interesse des Stadtklimas als der Biodiversität, ist den Grünflächen im Stadtgebiet bei zunehmender inneren Verdichtung hohe Aufmerksamkeit zu schenken. Nebst den eigentlichen Freiflächen bilden Fassaden- und Dachbegrünung wichtige Elemente. Zum Schutz der Umwelt sind Mehrfachnutzungen des Raumangebots anzustreben. In diese Thematik spielt auch das Bedürfnis nach einer umweltgerechten Mobilität im Stadtgebiet, bzw. der Verlagerung vom Motorisierten Individualverkehr zum Öffentlichen Verkehr. Die Umweltthematik, insbesondere der Aspekt Erholung, müssen in Zukunft verstärkter regional diskutiert werden. Durch einen besseren Mix an Angebot und Gästen soll das Lärmproblem im Stadtzentrum reduziert werden.

Die Tendenz zur 2000-Watt Gesellschaft soll in zukünftigen Energieleitbildern gefördert werden.

Wirtschaft und Finanzen

Interview mit Thomas Lütolf, Leiter Standortmarketing, Manfred Schätti, Leiter Liegenschaften und Stefan Eggmann, Leiter Steuern durch Gabriela Barman

Geschichte

In der Frühzeit und im Mittelalter entwickelte sich die Stadt Baden wirtschaftlich durch den Handel (Zoll), sowie dank ihrer Funktion als Bäderstadt und Tagsatzungort. Auf diesem Dreieck basiert die Historische Identität der Stadt Baden.
Mit der Ansiedlung der Brown, Bover & Cie. Ende des 19. Jahrhunderts wurde das wesentliche wirtschaftliche Standbein für das 20. Jahrhundert geschaffen, welches bis heute die Wirtschaftskraft der Stadt Baden prägt. Daraus haben sich ausserdem verschiedene Berufsbildungsangebote entwickelt (siehe 3.6).
Nebst weiteren Firmen im historisch gewachsenen High-Tech Energie Sektor (Ingenieurwesen, Forschung und Entwicklung), welche von der Nähe zu den grossen Firmen im Energiesektor (ABB, GE, Axpo) profitieren wollen, haben sich in den letzten rund zehn Jahren im Bereich der wertschöpfungsintensiven Wirtschaft vor allem Firmen aus den Branchen Medizinaltechnik sowie Informations- und Kommunikationstechnologie (ICT) in Baden angesiedelt. Gründe dafür sind die Nähe zur Stadt Zürich bei gleichzeitig günstigeren Infrastrukturkosten, aber auch der bestehende lokale wirtschaftliche Kontext und das grundsätzliche ‚Wohlbefinden' in der Kleinstadt bzw. ihrer Region.

Gegenwart

Baden als Arbeitsort
Die Innenstadt Badens ist gemäss Kantonalem Richtplan Siedlung ein wirtschaftlicher Entwicklungsschwerpunkt von kantonaler Bedeutung. Wertvoll im Standortwettbewerb mit dem Limmattal und weiteren Kleinstädten in der Region Zürich ist die gute Verkehrsanbindung (Hauptbahnhof, Direktzug zum Flughafen, S-Bahn, Autobahn). Das Quartier Täfere/Esp ist ein wirtschaftlicher Entwicklungsschwerpunkt von regionaler Bedeutung. Seine Nähe zur Autobahn führt zu hohen Verkehrsbelastungen auf den Einfallsachsen. An die Innenstadt ist Dättwil räumlich und verkehrsmässig schlecht angebunden (Flaschenhals).
Baden als Wohnort
Die Attraktivität der Stadt Baden als Wohnort zeichnet sich nicht nur durch die Lage, sondern auch durch ein gutes Angebot zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf aus. Dennoch wohnen Dreiviertel der meist gut qualifizierten Arbeitnehmenden im Energiesektor in den Nachbargemeinden.
Steuern / Finanzkraft
Für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Baden werden nebst der Bevölkerung auch die Akteure der Wirtschaft und des Tourismus als wichtige Zielgruppe definiert. Die privaten Steuereinnahmen überwiegen gegenüber den juristischen: Zusammen richten (v.a. die grossen) Unternehmen im Energiesektor einen Drittel bis Viertel des privaten Steuervolumens aus. Die drei grössten Unternehmen und das Kantonsspital zählen zusammen etwa 40% der 30'000 Beschäftigten in Baden. Die anderen zwei Drittel stammen von rund 2'200 KMU. Im Vergleich mit anderen Kleinstädten ist das Firmensteuersubstrat trotz aktuell sinkender Tendenz hoch und war in den vergangenen Jahren mit ein Grund, dass bedeutende städtischen Investitionen realisiert werden konnten. Die wirtschaftliche Stärke des Standort äussert sich auch im starken Sponsoring-Engagement der Firmen in der lokalen Kultur- und Freizeitszene..
Bausektor
Die konstante Nachfrage nach Wohn- und Arbeitsraum hat ein hohes Preisniveau zur Folge. Der Bausektor wird von einigen lokalen Investoren

dominiert, da die Stadt selber kaum Baulandreserven und eigene Liegenschaften besitzt. Die gute, der gesamten Region dienende kommunale Infrastruktur ist mit erheblichen Kosten verbunden.

Einkauf

Die Altstadt und die Badstrasse sind als Einkaufsort trotz Verschwinden von lokalen Familienbetrieben attraktiv: 80 nationale und internationale Filialbetriebe stehen rund 200 regionalen und lokalen Einzelbetrieben gegenüber.

Tourismus

Die starke Kulturszene, das Thermalwasser, der Badener Wald und die Landschaft stellen direkt und indirekt wichtige wirtschafltiche Potenziale dar. Die künftige Attraktivität Badens als Tourismusort ist stark von der Entwicklung der Bäder abhängig. Ohne den Neubau für das grosse Thermalbad und ohne Anschluss an die ganzheitliche Wellness-Bewegung besteht kaum Aussicht auf Aufschwung im Bereich des Bädertourismus. Die Bedeutung Badens als Tagsatzungsort wird in zeitgenössicher Form weiter geführt (Kongresse, Tagungen).

Abbildung 49: Visualisierung Thermalbad, Projekt Mario Botta Architetto (2016)

Zukunft

Baden als Arbeitsort

Die Wirtschaft wird mehr diversifiziert (Klumpenrisiko). Zur Entlastung der Innenstadt liegt der Fokus der Weiterentwicklung auf den Gewerbegebieten in Dättwil. Auch in anderen Quartieren wird ein angemessener Anteil an Gewerbe- und Geschäftsflächen angestrebt. Diese Entwicklung wird von der historischen Identität Badens mitgeprägt. Für die 'kreative' Wirtschaft gibt es 'Nischen', die aufgrund des knappen Angebots im Stadtgebiet teilweise auch in den Nachbargemeinden gefunden werden (Industriegebiet Neuenhof).

Die Stadt Baden muss an die Limmattalbahn angebunden werden. Sonst besteht ein grosses Risiko zur einseitigen 'Sogwirkung' der insbesondere für den nahen Einkaufsverkehr komfortabler ÖV-erschlossenen Limmattaler Gemeinden (Spreitenbach, Dietikon).

Baden als Wohnort
Die Wohnthematik wird regional betrachtet. Das Verhältnis von Arbeitsplätzen zu Einwohner soll bleiben. Die Attraktivität Badens als Wohnort für die lokalen Arbeitnehmer ist laufend zu entwickeln
Bausektor
Der Austausch mit den privaten Investoren im Bausektor ist stärker zu pflegen mit dem Ziel der gemeinsamen Verantwortungsgefühls. Es braucht dazu jedoch klare städtische Interessen und Entwicklungsstrategien (z.B. Altstadt bleibt nur attraktiv mit lokalem Kleingewerbe). In diesem Zusammenhang wird auch das Potenzial des Untergrunds analysiert.
Tourismus als 'Emulgator' für die Wirtschaft
Die Magnetwirkung der Bäder wird räumlich und wirtschaftlich auf das ganze Stadtgebiet ausgedehnt (z.B. Stichworte Medical Wellness, Medizintechnik, Arbeitsmedizin). Die Erschliessung der Bäder bedarf mit zunehmender Belebung einer überkommunalen Lösung, welche im direkten Kontakt mit den Nachbargemeinden gefunden werden muss.

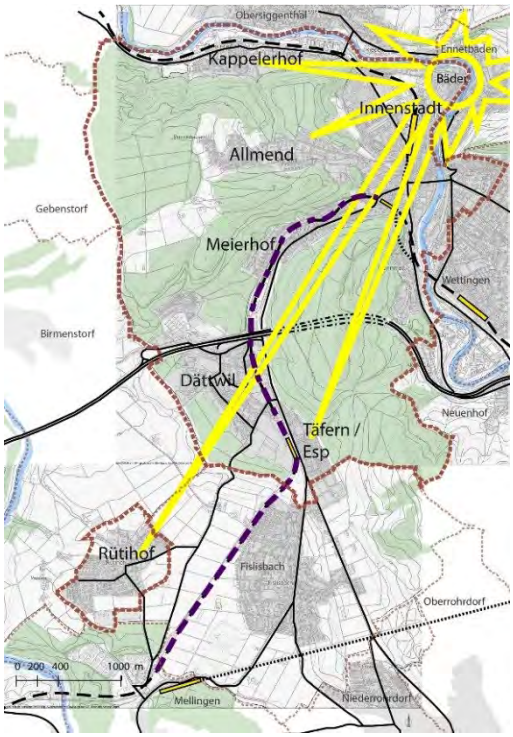


Abbildung 50: Zukünftige Schwerpunkte Wirtschaft und Finanzen

Bildung und Sport

Interview mit Ruth Müri, Stadträtin Ressort Bildung, durch Monika Suter, P+B

Geschichte

Badens Ausrichtung als Bildungsstandort ist eng mit seiner Industriegeschichte verknüpft. Die Lernwerkstätten der ABB hatten einen guten Ruf bezüglich Ausbildung von Fachkräften. Daraus resultiert ein heute noch überregional bekannter Standort für die Berufsbildung.

Gegenwart

Baden zeichnet sich durch einen guten Bildungsstand der Bevölkerung aus. Die Volksschule ist auf sechs Schulstandorte verteilt (Burghalde, Innenstadt, Kappelerhof, Rütihof, Meierhof, Dättwil) und von regionale Bedeutung. An allen Kindergarten- und Primarschulstandorten werden ergänzende Betreuungsein-

richtungen angeboten. Das Schulhaus Burghalde wird bis 2020 als Oberstufenzentrum ausgebaut, und nimmt auch Schüler aus den umliegenden Gemeinden auf. Dank den beiden Kantonsschulen Baden und Wettingen bildet die Stadt, respektive Region, einen kantonalen Schwerpunkt für die höhere Schulbildung. Auffällig ist zudem das grosse und vielfältige Angebote zur Berufsbildung (Berufsfach- und Mittelschule BBB, ABB Technikerschule, zB Zentrum Bildung), welches die Stadt attraktiv für wissenintensive Branchen macht.
Als Folge von Badens Bedeutung als regionaler Schulstandort ist auch das Angebot an Sportanlagen gut bis sehr gut.

Zukunft

Baden hat zum Ziel, auch in Zukunft die hohe Qualität der Volksschule gestalten. Dabei hat die Schulraumplanung prioritäres Gewicht. Angesichts der Bevölkerungszunahme ist mit steigenden Schülerzahlen zu rechnen. Mit Erweiterungen und Ergänzungen der bestehenden Schulanlagen können diese voraussichtlich weitgehend aufgefangen werden. Mit der Einzonung und Realisierung des Galgenbucks wird dort ein ergänzender Standort notwendig.
Die Funktion der Stadt als Berufs- und Weiterbildungszentrum soll gestärkt werden. Die Ausbaumöglichkeiten dieser Schulen (v. a. in Baden Nord) sind begrenzt. Durch Mehrfachnutzungen soll die bestehende Infrastruktur besser ausgelastet werden (weniger Leerstände am Abend).
Bei den Sportanlagen ist die Nutzung regionaler Synergien wichtiges Ziel. Bei allfälligen neuen Anlagen werden regionale Kooperationen angestrebt. In Zukunft noch vermehrt zu beachten und sicherzustellen sind weitere „Bewegungsräume“ wie Wanderwege, Radverbindungen, Spielplätze oder Freiräume im Wohnumfeld, welche von grosser Bedeutung für die Lebensqualität, resp. Gesundheit der Bevölkerung sind.

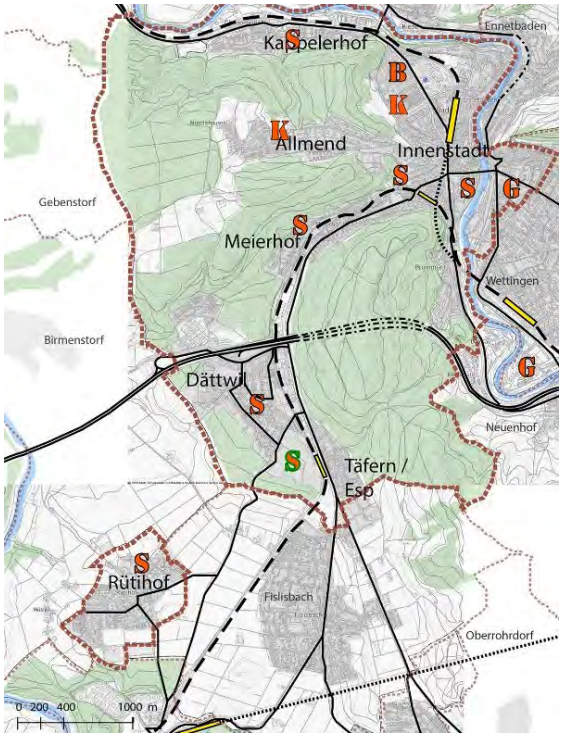


Abbildung 51: Aktuelle und zukünftige Standorte Schule

S = Primarschule und Kindergarten, K = Kindergarten, G = Gymnasium. 'S' grün umrandet: Zukünftiger Schulstandort Galgenbuck

Soziales

Interviews mit Hildegard Hochstrasser, Leiterin Soziale Dienste und Mario Geraets, Leiter Fachstelle Kinder, Jugend, Familie, durch Monika Suter

Geschichte

Aufgrund der Industriegeschichte war und ist der Anteil der ausländischen Bevölkerung historisch gewachsen. Während es früher Gastarbeiter aus den südlichen Ländern Europas waren, sind es heute mehrheitlich gut qualifizierte Arbeitskräfte aus Deutschland und der gesamten EU. In der Vergangenheit war das Hochhaus im Brisgi (im Quartier Kappelerhof) Brennpunkt sozialer Probleme. Obwohl sich die Situation vollständig entschärft hat mittlerweilen, haftet dem ganzen Quartier bis heute ein schlechter Ruf an.

Gegenwart

In Baden lassen sich im sozialen Bereich in der jüngeren Geschichte keine Besonderheiten ausmachen. Die Anzahl Sozialhilfeempfänger bewegt sich im kantonalen Mittel. Für eine Stadt steht Baden damit sehr gut da. Auch sonst verfügt die Stadt dank einer grossen Durchmischung über ein gutes soziales Klima. Weitere Merkmale sind der grosser Anteil junger Erwachsener, ein unterdurchschnittlicher Anteil an Familien sowie eine niedrige Arbeitslosenquote und ein im kantonalen Vergleich hohes Durchschnitts-einkommen.

Der Erhalt des guten sozialen Klimas der Stadt ist gegenwärtig eine zentrale Aufgabe, insbesondere angesichts der nicht rosigen Wirtschaftsaussichten. Für einkommensschwächere Menschen und Familien ist das Wohnangebot sehr knapp. Die Stadt Baden versucht, mit der Wohnbaustrategie ausgleichend Einfluss zu nehmen und ein differenziertes Wohnangebot zu fördern. Der Handlungsspielraum ist aber nicht sehr gross, da die Stadt selbst über wenig eigene Liegenschaften und Landreserven verfügt. Im Quartier Meierhof, wo sich mehrere sanierungsbedürftige Mehrfamilienhäuser befinden, besteht eine gewisse Gefahr, dass sich Kristalisationsorte für soziale Problemfälle herausbilden.

Sehr gute ÖV-Anbindungen, kurze Wege, gute Einkaufsmöglichkeiten und eine überdurchschnittliche Gesundheitsversorgung machen Baden attraktiv für die ältere Generation. Für Kinder und Jugendliche wird der Raum hingegen eng. Die zunehmende Verdichtung - in Baden akzentuiert durch die engen Platzverhältnisse – führen dazu, dass Freiräume allgemein und vor allem „ungeplante“ Räume / Brachen verschwinden.

Zukunft

Angesichts der globalen Entwicklung wird sich auch Baden in Zukunft vermehrt mit der Integration von Flüchtlingen konfrontiert sehen, wenn auch nicht in überdurchschnittlichem Ausmass. Die „Integration und Chancengleichheit“, wie sie in verschiedenen Leitlinien definiert ist, darf weiterhin nicht reduziert werden, da sich die Erfolge oft erst in der 2. Generation zeigen.

Die bauliche und soziale Stadtentwicklung (z.B. Wohnbauförderung, Quartier-arbeit) müssen vermehrt koordiniert werden, um die Identifikation mit dem Wohnort zu fördern. Dazu gehören kooperative Prozesse mit den Kindern / Jugendlichen und den Senioren, insbesondere auch bei der Gestaltung von Freiräumen.

Kultur

Verfasser: Patrick Nöthiger, Leiter Kultur

Geschichte

Die Geschichte der Stadt Baden ist von grossen kulturellen Einflüssen geprägt. Dazu gehören die politischen Entwicklungen und Strukturen (Römer, Habsburger, Tagsatzung), der Tourismus (Bäder) oder die bedeutenden Industriekonzerne. Schon im Planungsleitbild 1998 wurden das hohe Niveau und die Vielfalt der städtischen Kultur festgehalten und im Zukunftsbild des Planungsleitbildes 2026 bestärkt: "Die Kulturszene ist ein Badener Trumpf und Identitätsfaktor der Stadt. Sie ist eine eigenständige Adresse im Metropolitanraum Zürich. Museen, Theater, Konzerte und Grossanlässe wie die Badenfahrt ziehen über die Stadt- bzw. Kantonsgrenzen hinaus Besucher und Besucherinnen an. Einzelne «Kulturleuchttürme» strahlen über die nationale Grenze hinaus. Das breite Kulturangebot macht Baden zusammen mit dem Kongresszentrum, einem vielfältigen Detailhandelsangebot, der Bäderlandschaft, qualitätsvoller Hotellerie und Gastronomie zum idealen Gastgeber für Stadtbesucher." [7]

Gegenwart

Das kulturelle Angebot in der Stadt Baden – im Sinne eines enger gefassten Kulturbegriffs, der sich auf das Künstlerische beschränkt – ist vielfältig, wird von der Einwohner- und Ortsbürgergemeinde substantiell gefördert und von Produktionen und Veranstaltungen über alle Sparten hinweg geprägt, insbesondere im Bereich Musik. Im Theater bestimmen zwei veranstaltende Häuser die Kulturlandschaft, hinzu gesellen sich vier lokal verankerte Festivals (Figurentheater, Animationsfilm, Musik) mit überregionaler und teilweise internationaler Ausstrahlung. Baden beherbergt drei mittelgrosse Museen sowie kleinere Institutionen in der Bildenden Kunst und der Literatur. Das kulturelle Angebot der Kleinstadt ist im nationalen Vergleich bemerkenswert umfangreich und wird auch entsprechend wahrgenommen.[8]

Schwächer ausgeprägt ist die Szene zur Produktion von kulturellen Gütern. Diese Schwäche – im Verhältnis zur ausgeprägten Veranstaltungs-Szene – steht auch im Zusammenhang mit fehlenden, zentral gelegenen und bezahlbaren Freiräumen für die Produktion. Dieser Umstand bewirkt, dass Kultur- oder eben Kunstproduzentinnen und -produzenten insbesondere nach Zürich abwandern.

Das städtische Kulturleben im Sinne eines breiteren Kulturbegriffs und damit meist auch verbunden mit einem direkten und hohen Engagement der Bevölkerung ist stark durch öffentliche Anlässe geprägt, die vielfach auch in einem traditionellen Kontext stehen. Vorab zu erwähnen ist die Badenfahrt als in ihrer Art einzigartig integratives und identitätstiftendes Volksfest. Hinzu gesellen sich kleinere traditionelle Anlässe wie die Fasnacht, die Cordulafeier, das Liechterwecke, Märkte oder der Neujahrsapero des Stadtrates. Stellvertretend für sehr viele quartierbezogenen kulturelle Anlässe und Engagements zu nennen sind beispielsweise das Remise-Theater in Rütihof oder das Theater Thekalaila im Kappelerhof.

Zukunft

Auf der Grundlage des Kulturkonzeptes (2011) soll die lebendige, aktive und vielfältige Kulturszene weiter gepflegt und entwickelt werden. Die Herausforderung dabei ist, auch Neuem Platz einzuräumen. Die Erneuerung

---

[7] Planungsleitbild 2026, S. 12

[8] Z.B. in: Statistisches Amt des Kantons Zürich (2013), *Zu- und Wegzugsbefragung – Stadt Baden*

der bestehenden Infrastruktur ist eine Herausforderung –insbesondere die Schaffung neuer Freiräume, wie dies u.a. Leitsatz 7 des Kulturkonzeptes fordert. Hier könnten vermehrt temporäre, projektbezogene Lösungen ein Ansatz sein. Das im Planungsleitbild 2026 festgeschriebene Bekenntnis zur Kunst im öffentlichen Raum ist noch nicht spürbar. Auch im Bereich Kultur ist die regionale Kooperation bzw. Zusammenarbeit verbesserungsfähig.

Nachbargemeinden / Region

Interview mit Rolf Wegmann, Leiter Entwicklungsplanung durch Gabriela Barman

Geschichte

Die Stadt Baden übernahm seit dem Mittelalter die Funktion als städtisches Zentrum in der Region, welche durch die industrielle Entwicklung seit Ende des 19. Jahrhunderts in die Moderne überführt wurde. Durch die bewaldeten Hügelzüge und das 'Blaue Band' - die Limmat – war Baden seit jeher räumlich an den ländlichen Raum zwischen der Stadt Zürich und dem Wasserschloss bei Brugg angebunden. Für die Entwicklung der Region prägend war seit Mitte des 19. Jahrhunderts insbesondere auch die Eisenbahnlinie von Zürich durch das Limmattal nach Baden. [9]

Während Baden bis heute das regionale Zentrum für Arbeiten, Einkauf und Kultur ist, entwickelten sich die benachbarten Gemeinden vorwiegend als Wohn(vor-)orte. Als eine der ersten Regionen der Schweiz gaben Baden und sieben (später zwölf) Nachbargemeinden bereits in den 1950er-Jahren einen Regionalplan in Auftrag.

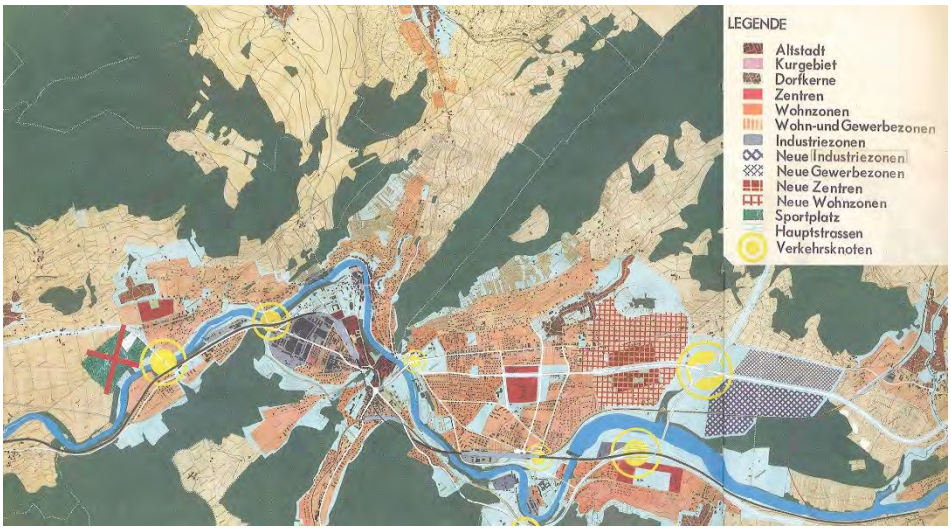


Abbildung 52: Hans Marti, Regionalplan Baden, 1954

Gegenwart

Im Sog der grössten Schweizer Stadt, entwickelt sich auch die Region Baden siedlungs- und verkehrsmässig sehr schnell, und vielerorts unkontrolliert, was insbesondere auch zu Lasten der Landschaft führt. Im Wettbewerb mit den sich sehr dynamisch entwickelnden Gemeinden (Dietikon, Schlieren, Spreitenbach)

[9] Zwischen 1990 und 2010 wuchsen jedoch die ländlich geprägten Gemeinden in der Region stärker (29%) als die Zentrumsgemeinden Baden und Wettingen (17%).

im Limmattal, kann sich die Stadt Baden insbesondere durch seine historische und bauliche Identität und als kulturelles und soziales Zentrum behaupten. Die Stadt Baden muss viele Leistungen erbringen und bezahlen, von denen die benachbarten Gemeinden profitieren, bzw. diese zu wenig ausgleichen.
Die Raumentwicklung entzieht sich zunehend dem kommunalen Einfluss und erfordert ein koordingierte regionales Vorgehen. In der Regionalen Entwicklungsstrategie (RES) und im Regionalen Entwicklungskonzept (REK) thematisieren die Gemeinden von Baden Regio für den Zeithorizont bis 2030 regionale Lösungsansätze für die Abstimmung von Siedlung und Verkehr, sowie den Schutz der Landschaft. In Zusammenarbeit mit der ETH Zürich, dem Bund und den Kantonen Aargau und Zürich wurde für das Gesamte Limmattal das Projekt PEARL erarbeitet. Die konkrete Zusammenarbeit der Gemeinden beschränkt sich jedoch auf einzelne Projekte bzw. Objekte. Eine Fusion mit einer Nachbargemeinde ist bisher nicht gelungen.

Zukunft

Ohne übergeordnete verbindliche Planungsmassnahmen werden die realen Entwicklungen die regionalen Leitbilder und Konzepte schnell überholen. Konkrete Lösungen zur Abstimmung Siedlung und Verkehr können im Sinne der Ausgleichsgerechtigkeit daher nur durch Gemeindefusionen erreicht werden. Die die Gemeinden vernetzende Limmat hat als Wasserraum aus regionaler Sicht mehr Potenzial.

Die Interviews wurden im Zeitraum Februar / März 2016 geführt und protokolliert.

Anhang 4: Prozessbeteiligte

Der Prozess zur Erarbeitung des REK bedingt den Einbezug verschiedenster Akteure. Die Projektorganisation der Phase 1 ist nachfolgend beschrieben und grafisch dargestellt in Abb. 53. Für Phase 2 ist diese noch festzulegen.

Stadtrat

Der Stadtrat ist Auftraggeber des REK und verabschiedet den Zwischen- und den Schlussbericht. Grössere Änderungen in der Projektorganisation oder im Prozessablauf erfordern die Zustimmung des Stadtrats. Der Stadtrat nimmt an den partizipativen Veranstaltungen teil, und signalisiert so die Bedeutung des REK als Wegweiser der Exekutive und Arbeitsinstrument der Stadtverwaltung.

Projektsteuerung

Die Projektsteuerung (PS) verabschiedet die wesentlichen Meilensteine im Prozess. Geleitet wird die PS vom Ressortchef Planung/Bau, Markus Schneider. Weil das REK alle raumrelevanten Entwicklungen in der Stadt Baden in den kommenden Jahren betreffen wird, haben nebst dem Verwaltungsleiter die Abteilungsleitenden Einsitz, deren Aufgabenbereich die aktive Nutzung des öffentlichen Raums und von Bauten betreffen:

Begleitkommission

Die Begleitkommission setzt sich aus Mitgliedern der Strategiekommission, der Planungskommission, der Natur- und Umweltkommission und der Baukommission zusammen. Sie reflektiert die Inhalte des REK und gibt Anregungen zum Einbezug der Bevölkerung. Die delegierten Mitglieder vertreten die Themen und Interessen ihrer Kommissionen und bilden das Bindeglied zum Einwohnerrat und den Ortsparteien. Sie rapportieren den Prozess auch in den Fraktionssitzungen und leiten deren Anregungen an die Projektleitung weiter.

Projektleitung

Die Projektleitung ist verantwortlich für die operative Steuerung, die inhaltliche Projektbearbeitung und die Erstellung der Berichte, das Projektcontrolling, sowie die Einhaltung des Budgets. Das Projektteam und die externen Fachplaner unterstützen die Projektleitung in diesen Belangen.
Die Projektleitung obliegt der Abteilung Planung und Bau und wird von Gabriela Barman wahrgenommen. Ihre Stellvertretung ist Monika Suter, Bereichsleiterin Planung.

Projektteam

Das Projektteam erarbeitet die Inhalte des REK und bereitet unter Anleitung der Projektleitung die wesentlichen Meilensteine vor.
Das Projektteam setzt sich aus vier externen und vier verwaltungsinternen Fachexperten zusammen. Das Projektteam erarbeitet in Workshops die Szenarien und setzt diese in Form von städtebaulichen und landschaftsarchitektonischen Konzepten um. Die Konzeptarbeit wird in erster Linie von zwei externen Fachexperten aus dem Bereich Städtebau/Architektur, sowie einer externen Fachexpertin aus dem Bereich Landschaftsarchitektur geleistet.

Sie werden unterstützt von ihren Städtebau-/Architekturbüros bzw. dem Landschaftsarchitekturbüro.
Die internen Fachexperten vertreten als Kenner der Stadt Baden die raumplanerischen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen im Projektteam. Sie bereiten für die Workshops Fach-Inputs vor und bringen ihre spezifischen Kompetenzen und Interessen in die Diskussion im Projektteam ein.

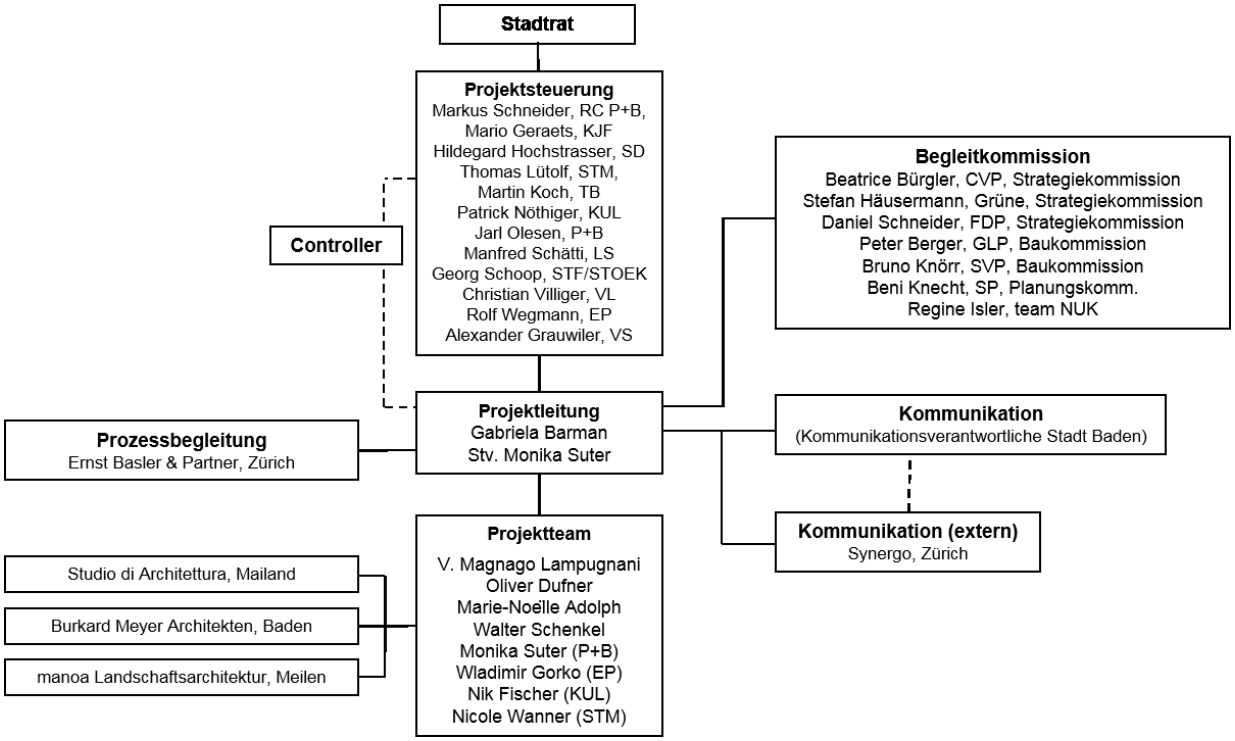


Abbildung 53: Organigramm REK Phase 1 (Stand 1. August 2016)

Prozessbegleitung

Externe Auftragnehmerin ist die Firma Ernst Basler + Partner (Raum- und Standortentwicklung, Stadt- und Regionalplanung). EBP unterstützt und berät die Projektleitung in allen übergeordneten prozessualen Fragen und anstehenden Herausforderungen sowie als Diskussionspartner und Unterstützung in Fachfragen.
Hauptansprechperson und Projektleiterin von EBP ist Andrea Meier. Sie wird unterstützt von ihrem Stellvertreter Kaspar Fischer.

Kommunikation extern

Externer Auftragnehmer ist Walter Schenkel, Inhaber der Firma synergo und Fachexperte im REK. Zusammen mit der Projektleiterin und EBP und unter Mitwirkung der stadtinternen Kommunikationsstelle konzipiert er die Mitwirkungsphase mit der breiten Bevölkerung. Er organisiert die betroffenen Sitzungen und Veranstaltungen und ist bei der Durchführung massgeblich anwesend.

Kommunikation intern

Die interne Kommunikationsstelle unterstützt die Projektleitung in den Belangen der politischen Kommunikation in den Medien und beim Internetauftritt.